GEDICHTE VON

AUG. KOPISCH

Gerlach's Jugendbücherei

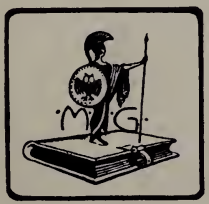
Ausgewählte Gedichte von August Kopisch.

Bilder und Buchschmuck von Ferd. Andri, Wien.

Texte gesichtet von Hans Fraungruber.

Verlag von Gerlach & Wiedling.

Wien und Leipzig.



Inhalt.

	Seite
Kaspars Löffel	3
Die Nissen	7
Die Heinzelmännchen	10
Tomte i Garden	14
Der Nöck	15
Die Zwerge auf dem Baum	18
Der unsichtbare Flöter	19
Puk	20
Das kleine Tümmelding	23
Klaus Tink	28
Der Wassermann	30
Vetter Michel und der Wassermann	31
Die Roggenmuhme	35
Der Klopfer	36
Die Önnerbänkissen	39
Kleen Männeken	47
Die Zwerge in Pinneberg	50
Ekerken	54
Der Geist des Bürgermeisters von Flensburg	55
Der Mäuseturm	56
Hans wäscht sich nicht!	57
Der Teufel will Arbeit	58
Teufels Kompagnie	64
Der starke Tabak	66
Das Krähen	68
Hexenbewirtung	72
Der Hexenritt	76
Zeitelmoos	80
Alp	82
Der Tiermaler Hosenfelder	84
Dummheit	90
Hütchen	92
Stiefel	93
Die Hausdrachen	94
Die Stempe kommt!	96

Druck von Friedrich Jasper in Wien.

Ausstattung gesetzlich geschützt.

Kaſpars Löffel.

Wer Zwergen etwas nimmt, der ſeh ſich vor!
Bei Gniſſau kamen ſie gar oft vors Tor
Beim Pflügen, wenn das Wetter recht nach Sinn,
Und ſtellten dicht am Rain die Tafel hin,
Topf, Napf, Schüſſel, Löffel.

Und aßen da verwunderlicherweiſ',
Von einer ganz abſonderlichen Speiſ';
Die war zerſtückt, geſüßt, geſpickt, gepocht
Und dann mit neunerlei Gewürz gekocht;
Man aß ſie mit Löffeln.

Einst schlich der Müller an denselben Ort
Und nahm von solchen Löffeln einen fort.
Da kam zum Schulzen gleich ein Zwerg gerannt,
Sprach: „Kaspar heiß' ich, das sei dir bekannt;
Ich will meinen Löffel!"

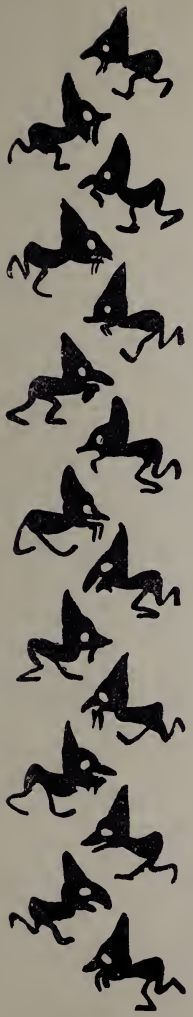
Der Schulze sagte: „Freund, den weiß ich nicht."
Das Zwerglein wieder: „Freund, so hilft mir's nicht,
Du bist hier Obrigkeit, drum schaff den Dieb
Und gib dir Müh, es sei dir leid nun oder lieb;
Schaff mir meinen Löffel!"

Der Schulze sprach: „Will sehn, ob ich ihn find'!" —
Da ging der Zwerg, kam wieder dann geschwind
Und sprach: „Mein Name steht darauf ganz fein:
Kaspar, und Kaspars Löffel muß es sein.
Schaff mir meinen Löffel!"

Der Schulze sprach: „Will sehen wo und wie."
Da ging der Zwerg; der Schulze gab sich Müh
Und spürte da und dort und traf's doch nicht.
Am Morgen fand sich wieder ein der Wicht:
„Ich will meinen Löffel!"

Der Schulze suchte wiederum von Haus zu Haus;
Er kriegt den Dieb jedennoch nicht heraus.
Denn weil die Müller ehrlich sind — so kommt
Auf den kein Mensch. Allein der Kleine kommt:
„Schulz, schaff den Löffel!"

Der Schulze weiß am End' sich nicht mehr Rat,
Der Kleine läßt nicht Ruh, nicht früh, nicht spat;
Der arme Schulz — wenn seine Frau er küßt,
So zupft das Zwerglein ihn und ruft: „Pst, pst!
Schaff mir meinen Löffel!"



Da sprach der Schulz am End': „Laßt mich in Ruh
Und seht nach eurem Löffel selber zu."
„Gut!" sagt der Zwerg und ruft die Zwergen all
Und alle suchen nun mit großem Schall,
All', all' nach dem Löffel.

Von einem Haus ins andre zieht das Heer,
Es tobt, als wenn's der wilde Jäger wär'.
Durch Flur und Küch' und Keller hört man schrei'n:
„Den Löffel, Kaspars Löffel muß es sein!
Dieb, Dieb, schaff den Löffel!"

Die Zwerge werden aller Häuser Pein,
Sie dringen überall gleich Mäusen ein;
Was hilft es, wenn die Bauern Zeter schrei'n,
Die Zwerge rufen immer: „Recht muß sein!
Dieb, Dieb, schaff den Löffel!"

Er find't sich nicht. Der Bauern Not wird groß;
Ein Bauer schlägt gar auf die Zwerge los,
Allein sie haben Nebelkappen an
Und rufen, während er nicht treffen kann:
„Dieb, Dieb, schaff den Löffel!"

„Ich hab' ihn nicht." — „Wir kehren um das Haus." —
„So kehrt es um, er fällt doch nicht heraus!"
Da kommt des kleinen Volks erst viel herbei,
Man hört bis zu der Mühle das Geschrei:
„Dieb, Dieb, schaff den Löffel!"

Der Müller denkt: Man sucht am End' auch hier;
Darum behalt' ich diesen Löffel nicht bei mir! —
Er geht und will verscharren ihn im Sand;
Als plötzlich Ehrenkaspar vor ihm stand:
„Gib her den Löffel!"

Vor Schreck entfiel der Löffel da dem Mann;
Doch Kaspar rief sein ganzes Volk heran
Und rief: „Ich hab den Dieb, ich hab den Dieb,
Der ist mir lieb, der kriegt nun manchen Hieb;
Flink her mit den Löffeln!“

Da kam das ganze kleine Volk herbei
Und schlug mit Löffeln ihn beinah zu Brei.
Der Müller rief da öfters „Mit Verlaub!“ —
Allein man klopft ihm aus den Müllerstaub.
„Da, stiehl wieder Löffel!“

Die Nissen.

Schelte keiner mir die Nissen!
Wer's nicht weiß, soll nun es wissen,
Mann und Weib und Knecht und Kind,
Was die wahren Nissen sind.

Geister sind es, kleine Geister,
Aller Firlefanze Meister;
Kümmern sich um Gicks und Gacks,
Freuen sich des Schabernacks.

Wohnen in den meisten Fällen
Und am liebsten in den Ställen,
Hocken um die Ofenbank,
Striegeln auch die Pferde blank.

Holen Wasser aus dem Bronnen,
Werfen Kreuzer in die Tonnen;
Hält ein Knecht sich ordentlich,
Hilft der Niss' ihm sicherlich.

Fehlt ihm Futter, holt er Haber
Bei dem Nachbar, aber, aber
Er bezahlt ihn nicht, bei Nacht
Stiehlt er ihn behend und sacht.

Alles trägt er zu dem Knechte,
Gibt die Peitsch' ihm in die Rechte;
Fährt der Knecht hinaus mit Schall,
Ruft er, pnaff! zum Peitschenknall.

Um den Schlitten, um den schnellen,
Hüpft er gern und schlägt die Schellen,
Daß es gellt und klickt und klackt,
Daß es in den Ohren knackt.

Wenn sich Treuverliebte küssen,
Läßt er ihre Lust sie büßen;
Treuen Mädchen gibt er flink
Einen gold'nen Fingerring.

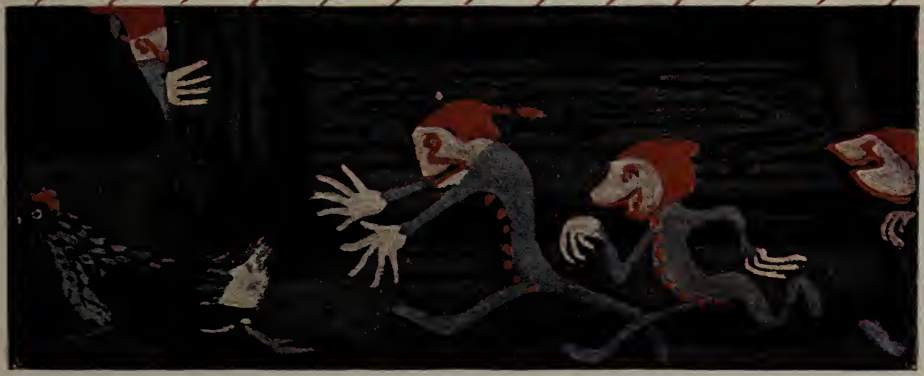
Will der Falsche sie erwischen,
Schiebt der Niss' ein Brett dazwischen,
Daß er mit der Nas' anrennt,
Ruft dazu: „Der Kessel brennt!"

Gut weiß er ein Bein zu stellen,
Daß man muß zu Boden prellen,
Neckt manch' übermütig Blut,
Doch er steht für Schaden gut.

Grau die Jacke, rot die Kappe,
Stapfet er mit Tipp und Tappe
Auf und ab den Treppenflur,
Ist verschwunden ohne Spur.

Gucket wieder da und dorten,
Rechts und links und aller Orten,
Gibt wohl manchen Zwick und Stoß,
Wer ihn hat, wird ihn nicht los.

Laß ihn schurren, laß ihn schwärmen
Und mit tausend Töpfen lärmen:
Hast du doch ein lustig Haus.
Bruder, mach dir nichts daraus!



Die Heinzelmännchen.

Wie war zu Köln es doch vordem
Mit Heinzelmännchen so bequem!
Denn, war man faul, . . . man legte sich
Hin auf die Bank und pflegte sich:
Da kamen bei Nacht,
Ehe man's gedacht,
Die Männlein und schwärmten
Und klappten und lärmten
Und rupften
Und zupften
Und hüpften und trabten
Und putzten und schabten . . .
Und eh ein Faulpelz noch erwacht . . .
War all sein Tagewerk . . . bereits gemacht!

Die Zimmerleute streckten sich
Hin auf die Spän' und reckten sich.
Indessen kam die Geisterschar
Und sah, was da zu zimmern war.
Nahm Meißel und Beil
Und die Säg' in Eil;
Sie sägten und stachen
Und hieben und brachen,
Berappten
Und kappten,
Visierten wie Falken
Und setzten die Balken . . .
Eh sich's der Zimmermann versah . . .
Klapp, stand das ganze Haus . . . schon fertig da!

Beim Bäckermeister war nicht Not,
Die Heinzelmännchen backten Brot.
Die faulen Burschen legten sich,
Die Heinzelmännchen regten sich —
Und ächzten daher
Mit den Säcken schwer!
Und kneteten tüchtig
Und wogen es richtig
Und hoben
Und schoben
Und fegten und backten
Und klopften und hackten.
Die Burschen schnarchten noch im Chor:
Da rückte schon das Brot, . . . das neue, vor!

Beim Fleischer ging es just so zu:
Gesell und Bursche lag in Ruh.
Indessen kamen die Männlein her
Und hackten das Schwein die Kreuz und Quer.
Das ging so geschwind
Wie die Mühl' im Wind!
Die klappten mit Beilen,
Die schnitzten an Speilen,
Die spülten,
Die wühlten
Und mengten und mischten
Und stopften und wischten.
Tat der Gesell die Augen auf . . .
Wapp! hing die Wurst da schon im Ausverkauf!

Beim Schenken war es so: es trank
Der Küfer, bis er niedersank;
Am hohlen Fasse schlief er ein,
Die Männlein sorgten um den Wein
Und schwefelten fein
Alle Fässer ein
Und rollten und hoben
Mit Winden und Kloben
Und schwenkten
Und senkten
Und gossen und panschten
Und mengten und manschten.
Und eh der Küfer noch erwacht:
War schon der Wein geschönt und fein gemacht!

Einst hatt' ein Schneider große Pein:
Der Staatsrock sollte fertig sein;
Warf hin das Zeug und legte sich
Hin auf das Ohr und pflegte sich.
Da schlüpften sie frisch
In den Schneidertisch
Und schnitten und rückten
Und nähten und stickten
Und faßten
Und paßten
Und strichen und guckten
Und zupften und ruckten, —
Und eh mein Schneiderlein erwacht:
War Bürgermeisters Rock . . . bereits gemacht!

Neugierig war des Schneiders Weib
Und macht sich diesen Zeitvertreib:
Streut Erbsen hin die andre Nacht.
Die Heinzelmännchen kommen sacht;
Eins fährt nun aus,
Schlägt hin im Haus,
Die gleiten von Stufen
Und plumpen in Kufen,
Die fallen
Mit Schallen,
Die lärmen und schreien
Und vermaledeien!
Sie springt hinunter auf den Schall
Mit Licht: husch husch husch! — verschwinden all!

O weh! nun sind sie alle fort
Und keines ist mehr hier am Ort!
Man kann nicht mehr wie sonsten ruhn,
Man muß nun alles selber tun!
Ein jeder muß fein
Selbst fleißig sein
Und kratzen und schaben
Und rennen und traben
Und schniegeln
Und biegeln
Und klopfen und hacken
Und kochen und backen.
Ach, daß es noch wie damals wär'!
Doch kommt die schöne Zeit nicht wieder her!

Tomte i Garden.

Veit Rik führt Korn in den Hof hinein,
Da keucht klein Tomte hinterdrein.
Der Tomte i Garden ist klein wie ein Kind
Und trägt mit Müh einen Halm im Wind,
Er hat ein rot Käppchen und freundlich Gesicht
Und sagt: „Verschmäh doch mein Hälmchen nicht!"
Veit Rik aber lenkt in die Scheuer und spricht:
„Was hilft mir ein Hälmchen, du kröplicher Wicht?
Geh hin, wo du willst, das wär' mir genehm.
Das wär' eine Hilfe, wenn die Art käm'!"
Der Tomte i Garden blieb nicht stehn,
Man sah ihn zu Rikeburs Nachbar gehn:
Dem bracht' er die Ähre, der nahm sie gern,
Da bracht' ihm Tomte noch mehr von fern;
Der Tomte i Garden schleppt Nacht und Tag,
Bis voll des Nachbars Scheuer lag;
Er liest auch die Körnchen am Wege verstreut,
Womit er die Hühner des Hofes erfreut;
Holt Moos und verstopft die Ritzen im Stein,
Läßt kein kalt Lüftchen ins Haus hinein;
Die Hölzchen und Zweiglein liest er auf
Und zündet damit das Feuer auf;
Er wäscht die Kindlein und kämmt ihr Haar,
Es glänzt wie die lichte Sonne so klar;
Er duldet kein Fleckchen, er scheuert die Bank,
Er putzt auch das Vieh, das wird so blank.
Sein Näpfchen Milch und ein Stück grau Tuch,
Das war ihm zum ganzen Lohn genug.
Und alles geht wohl und alles gedeiht,
Veit Rik der sieht es am Ende mit Neid;
In Rikes Haus war's kalt, nicht warm,
Veit Rik hieß nun gar bald Veit Arm.
Er hatte den Tomte i Garden verschmäht,
Durch den es gut im Hause steht.

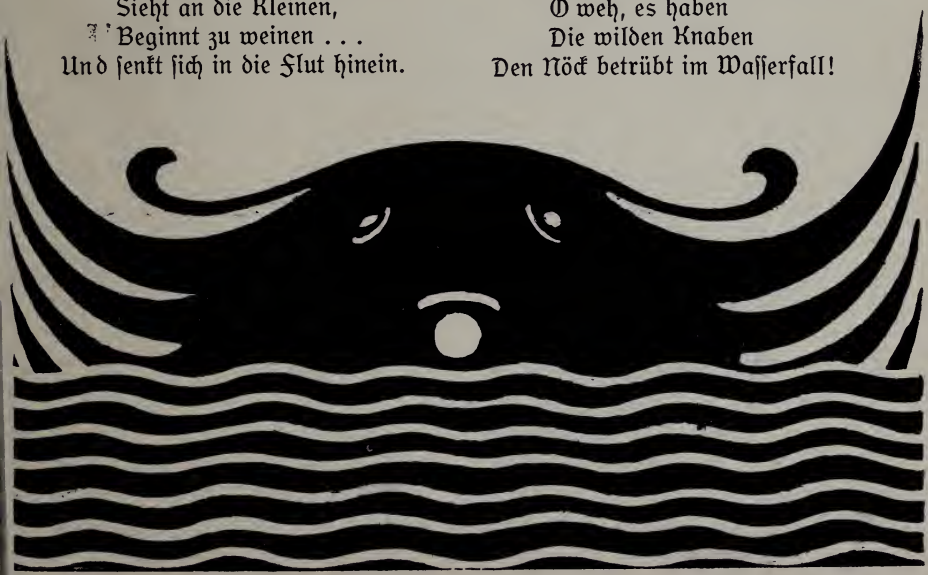
Der Nöck.

(Nordische Sage.)

Es tönt des Nöcken Harfenschall:
Da steht der wilde Wasserfall,
Umschwebt mit Schaum und Wogen
Den Nöck im Regenbogen.
Die Bäume neigen
Sich tief und schweigen
Und atmend horcht die Nachtigall. —

„O Nöck, was hilft das Singen dein?
Du kannst ja doch nicht selig sein!
Wie kann dein Singen taugen?" —
Der Nöck erhebt die Augen,
Sieht an die Kleinen,
Beginnt zu weinen . . .
Und senkt sich in die Flut hinein.

Da rauscht und braust der Wasserfall,
Hoch fliegt hinweg die Nachtigall,
Die Bäume heben mächtig
Die Häupter, grün und prächtig.
O weh, es haben
Die wilden Knaben
Den Nöck betrübt im Wasserfall!



„Komm wieder, Nöck, du singst so schön!
Wer singt, kann in den Himmel gehn!
Du wirst mit deinem Klingen
Zum Paradiese dringen!
O komm, es haben
Gescherzt die Knaben:
Komm wieder, Nöck, und singe schön!"

Da tönt des Nöcken Harfenschall
Und wieder steht der Wasserfall,
Umschwebt mit Schaum und Wogen
Den Nöck im Regenbogen.
Die Bäume neigen
Sich tief und schweigen
Und atmend horcht die Nachtigall.

Es spielt der Nöck und singt mit Macht
Von Meer und Erd' und Himmelspracht.
Mit Singen kann er lachen
Und selig weinen machen! —
Der Wald erbebet,
Die Sonn' entschwebet . . .
Er singt bis in die Sternennacht!

Die Zwerge auf dem Baum.

Sonſt wimmelte das Haslital
Von niedlichen Zwerglein überall,
Die halfen im Felde, die halfen im Wald
Und trugen uns Holz ein, wurd' es kalt.
Sagt an ihr Leute, was iſt geſchehn?
Es läßt ſich keiner mehr da ſehn!

Was iſt geſchehn? — Ein böſer Streich.
Sie wurden verlacht, — da flohn ſie gleich.
Sie huſchten ſo gern auf den Ahornbaum
Und träumten da nickend den Mittagtraum:
Da ſägt ein Schelm den Aſt entzwei,
Wo ſie neulich geſeſſen in einer Reih.

Und nun, den andern Mittag drauf,
Huſcht wieder das Zwergleinvolk hinauf:
Sie hatten ſo fleißig gemäht das Gras,
Es war jedwedem ſein Stirnlein naß.
Und wie ſie ſich trocknen, ſo bricht der Aſt,
Zerſägt wie er war, von der vielen Laſt.

Sie purzeln herunter und alles lacht.
Da haben ſie ſich davon gemacht.
„O Himmel, wie biſt du hoch überall,
Wie groß iſt die Untreu im Haslital!"
So riefen ſie aus und ſchrien ſehr,
„Einmal hieher und nimmermehr!"

Der unsichtbare Flöter.

(Elbsage.)

Es klingt so süß im Apfelbaum —
Wach auf, wach auf vom Mittagtraum!
Wie fallen auf dich der Blüten so viel!
Sie löste der Flöter mit seinem Spiel,
Der Unsichtbare, der Frühlingsgeist,
Der Nachtigallen unterweist.

Da flattert hernieder der süße Klang
Und hinter ihm folget der Kinderdrang;
Auf dem Platz im Dorfe weilt er mehr,
Da ringeln die Kleinen um ihn her.
Jetzt scheint er mitten, nun wieder dort:
Es wechselt alles mit ihm den Ort.

Und wo er hinflattert und wo er hingeht,
Kein Mensch auf den richtigen Füßen steht,
Das ganze Dorf, es folgt dem Schall
Und jubelt und jauchzt allüberall,
Die Wassermühle stehet still,
Den holden Geist sie hören will.

Einst hatt' ihn einer ins Haus gelockt,
Die süßeste Milch ihm eingebrockt:
Da spielt' er eine Weile schön,
Doch mußt' er am End' durchs Fenster gehn,
Biribitz, wie der Blitz die Scheiben hinaus!
Es sprangen die Fenster im ganzen Haus.

Er leidet niemals einen Zwang;
In der Stube wird ihm die Zeit zu lang;
Doch draußen, so weit der Himmel blau,
Spielt gern er den Hirten in Feld und Au.
Man sieht ihn nicht: es ist der Geist,
Der Nachtigallen unterweist.

Puk.

Der lange sprach zum kurzen Knecht:
„Laß sein den Puk, es geht dir schlecht!
Man muß den Puk nicht necken,
Sonst kommt er, dich zu zecken." —
Der Kurze sprach: „Und kommt er auch,
Ich lasse nicht von meinem Brauch.
Denn ich will eben
Nur lustig leben.
Was ist der Puk?
Ein Teufelsspuk." —

Der Lange sprach, ich weiß nicht was,
Doch trägt ins Haus er Korn und Gras
Und putzt die Pferd' im Stalle,
Kocht, backt und fegt die Halle.
Er holt das Wasser aus dem Born
Und flickt den Zaun mit manchem Dorn,
Hackt Holz für alle
Mit Poch und Schalle,
Macht reich den Herrn,
Man hat ihn gern. —

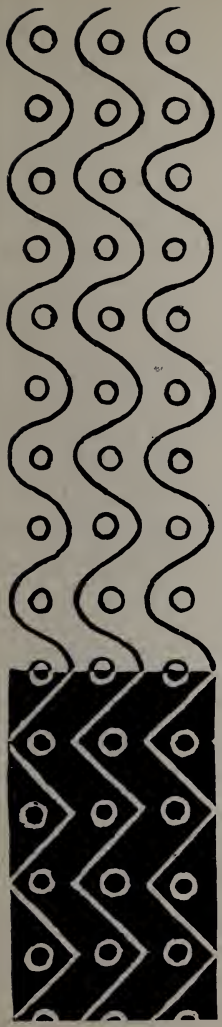
Der Kurze sprach: „Das wußt' ich längst,
Daß du an deinem Puk so hängst!
Da sieh ihn, deinen feinen,
Er bammelt mit den Beinen
Dort aus der Luk'! ich schleich ins Haus. —
Paff! stößt er zu der Luk' ihn aus:
Kopfüber fliegt er
Und blautz! da liegt er!
Mit klipp, klapp, klopf,
— Als alter Topf!

Da lachen alle, die es sehn;
Doch ach, wie wird's dem Knechte gehn?
Er flücht' sich selbst vor Strafen,
Legt sich zum Langen schlafen.
Nun währt's nicht lang, so kommt der Puk
Zu ihm und gibt ihm einen Ruck,
Zuckt ihn am Beine:
„Du liegst nicht feine!
Ich richte euch,
So liegt ihr gleich!" — (au!)

Er deckt ihn sauber wieder zu
Und läßt ihn eine Weil' in Ruh.
Er liegt und schnarcht bequemlich,
Da kommt der Puk vernehmlich,
Sieht nach und sagt: „Nun fehlt's am Kopf!"
Da zieht er ihn herauf am Schopf. — (au!)
Nun guckt er drunten,
Da fehlt es unten,
Er zieht am Bein
Und legt ihn fein. (au!)

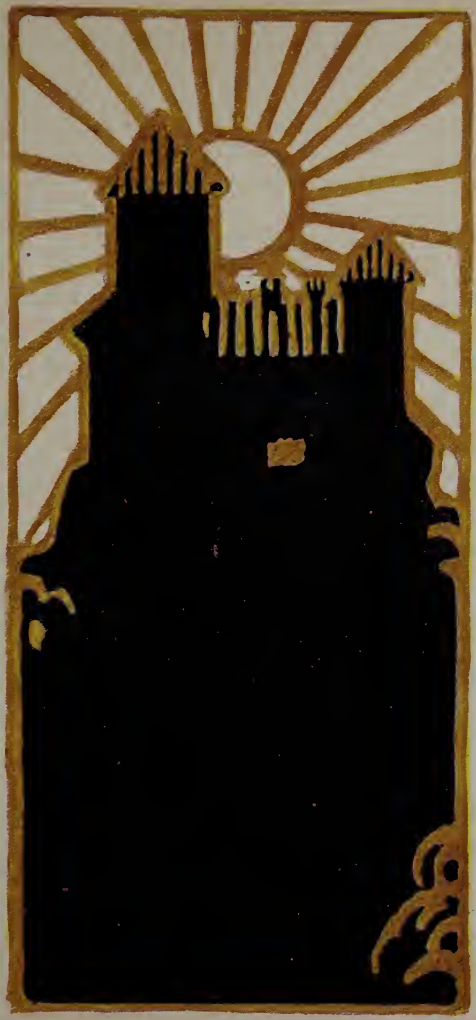
Dann guckt er wieder oben nach
Und zieht ihn wieder 'rauf gemach. (au!)
„Ich kann dir's nicht erlassen,
Du mußt zum Langen passen!"
Nun sieht er unten: „Willst du wohl!
Ich seh' den Fleck schon wieder hohl.
Du liegst nicht feine,
Komm her am Beine! (au!)
Nun fehlt's am Kopf!
Komm her am Schopf!" (au!)

„Hier Fuß her!" (au!) „Hier Kopf!"
(au au!)
Er zwickt den Armen braun und blau.
Da kräht der Hahn, aus ist der Kummer,
Der Knecht verfällt in tiefen Schlummer.
Doch Morgens er mit Schrecken sah,
Quer überm Brunnen liegt er da!
Und ruft mit Beben für's arme Leben:
„Verzeih mir, Puk, laß ab vom Spuk!"



Das kleine Tümmelding.

Der Bauer hier zu Land ist just kein Wicht;
Allein so reich wie Tümmel wird er nicht.
Das war der reichste Bauer in der Welt;
Der maß mit Scheffeln nur sein Buttergeld.
Der fuhr mit drei, vier Rappen querfeldein,
Wo's ihm gefiel und ließ die Leute schrei'n,
Griff in den Sack und warf die Strafe hin:
Da durft' er ungehindert weiterziehn.
Er strich die Butter auf den Käs und aß
Den Zucker eingetunkt ins Honigfaß.
Er schmauste sein gebraten Schwein in Ruh
Und Rindfleisch knappert' er statt Brot's dazu!
Das Bier trank er nur eben oben ab,
Doch Fässer Wein's bis auf den Grund hinab.
Bat ihn um ein Stück Brot ein armer Mann,
Reicht' er es hinterrücks, sah ihn nicht an,
Und sagte einer: tausend Gotteslohn!
Sprach er: „Geh zu mit deinem Gotteslohn!
Ich brauch das nicht, ich habe ja vollauf!"
Und lachend setzt' er einen Schluck darauf.
— Das Leben währt noch eine gute Weil';
Allein auf einmal hat der Tod nun Eil'
Und holt ihn ab und bricht den Übermut
Und Tümmels Seele ging es nun nicht gut;
Sie wollte querfeldein ins Paradies,
Wohin Sankt Peter sie jedoch nicht ließ.
Sie hatte Gottes Lohn verschmäht und nun
Begehrte sie ihn doch: was war zu tun? —
Sie mußte zwischen Erd' und Himmel gehn,
Bis sie aufs neu sich Gottes Lohn gewönn':
Man sah, wie sie gehüllt in Feuer ging,
Und hieß sie nur das kleine Tümmelding. —



— Mein kleines Tümmelding zog nun umher
Probieren, ob ihm jemand günstig wär';
Allein die Leute liefen von dem Ort,
Wo's kleine Tümmelding sich zeigte, fort.
Man hielt den Tümmel für nichts Gutes mehr,
Weil er im Feuer ging; das brannte sehr! —
Doch aber merkt' man endlich mit der Zeit:
Das Tümmelding tut niemand was zuleid.
Ging einer dort im Marschland überquer,
So lief's im Finstern eben nebenher
Und leuchtete nach Hause — dann und wann
Rief man zum Leuchten sich das Ding heran;
Ach! wie das kleine Tümmelding da ging
Und Müh sich gab, daß es den Dank erzwing'!
Doch niemand sprach nun irgend: „Gotteslohn!"
Und so vergingen viele Jahre schon.
Zwar sagte: „Schönen großen Dank!" etwan
Auch: „Schamster Diener!" der und jener Mann,
Auch: „Sehr verbunden!" und dergleichen mehr,
Auch: „Bleib gesund!" doch — half ihm das nicht sehr!
Denn niemand sagte schlichthin: „Gottes Lohn!"
Es schien am Ende aus der Mode schon ...
Bis dermaleinst ein Trunkenbold bei Nacht
Durch vieles Trinken sich so weit gebracht,
Daß er den Graben hielt für einen Weg
Und so ins Wasser plumpste von dem Steg.
Obwohl er unten nun bald nüchtern war,
Sah er im Graben doch nicht just und klar
Und rief: „Wenn doch das kleine Tümmelding
Hier wär'!" — Da kam das Tümmelding gar flink
Und fing ihn, zischend durch den wüsten Schlamm,
Und stellt ihn rauchend wieder auf den Damm
Und trocknet ihn und leuchtet ihm nach Haus.
Da rief gerührt der Halbgesottene aus:
„O kleines Tümmelding, nun find ich schon,

Nimm für dein Leuchten tausend Gotteslohn!" –
Da flackert' es vor Freuden lichterloh:
„Gottlob! ich bin erlöset!" rief es froh;
Hoch hüpfete das kleine Tümmelding,
Hoch, hoch, bis in den Sternen es verging.
Und seit derselben Stunde bleibt es fort,
Man sieht's nicht wieder auf der Heide dort.
Aus alledem jedoch zu merken ist,
Daß ein „Gott lohn's!" nicht zu verachten ist!

Klaus Tink.

Klaus Tink, er ritt im Zauberwald, da hebet sich der Berg
Auf Pfeilern und er sieht darin viel wunderlich Gezwerg.
Sie tanzen und zechen
Und kommen und sprechen:
„Klaus Tink! Klaus Tink!
Wohin, wohin so flink?
Faß an das Horn und trink!
Trink! trink!“

Er nimmt das schöne Horn und trinkt, doch nicht den gift'gen Wein;
Er gießt es aus und hält es hoch und setzt die Sporen ein.
Er reitet von dannen
Um Birken und Tannen. —
„Klaus Tink! Klaus Tink!
Wohin, wohin so flink?
Werft ihn mit Steinen! pink!
Pink! pink!“

Da wimmelt Berg und Tal und Wald von wilden Männlein mannigfalt
Und alles schreiet hinter ihm: „Gewalt, Gewalt, Gewalt!“
Er reitet von dannen
Um Birken und Tannen. —
„Klaus Tink! Klaus Tink!
Wohin, wohin so flink?
Fall hin, fall hin und hink!
Hink, hink!“

Da fällt das Roß, er kugelt hin und rafft sich wieder auf
Und hinkt und rollt und humpelt fort und purzelt um im Lauf.
Doch rafft er die Glieder
Und rennt schon wieder! --
„Klaus Tink, Klaus Tink!
Wohin, wohin so flink?
Versink im Moor, versink!
Sink, sink!“

Da plumpt er in den tiefen See; doch weil er schwimmen kann
Und weil er fest den Becher hält, versinkt er nicht, der Mann.
Es helfen die Nixen,
Dem Flinken die Fixen:
„Klaus Tink, Klaus Tink,
Nun folg du unserm Wink:
Nur hier hinüber, flink!
Flink! flink!“

Am Ufer stehn die Zwerge da — sie scheu'n das Wasser sehr;
Die Nixen führen ihm das Roß im Flug geheilt daher.
Er reitet von dannen
Um Birken und Tannen:
„Ich heiß Klaus Tink,
Mein ist der Becher blink,
Von Silber, nicht von Zink:
Kling, pink!“

Der Wassermann.

Es standen drei Mädchen am tiefen Teich,
Der Wassermann maß die Bänder gleich:
„Ihr Mädchen, wollt ihr Bändchen?
So langet nach dem Endchen!"

„O Wassermann in kühler Flut,
Hast grünen Hut und falschen Mut;
Du willst uns nur belügen,
Belügen und betrügen! —

Er lachte; da sah man die Zähne grün:
„Die schönste von euch ist stolz und kühn,
Seht doch die vielen Bändchen,
Zupft euch ein hübsches Endchen! —

„Er mißt die Bändchen, weiß und grün,
Er will uns in das Wasser ziehn!" —
„O Mädchen langt nur munter,
Die Schönste zieh' ich nicht unter!" —

Da langten sie all', es rauscht die Flut,
Die Bänder werden so rot wie Blut.
Der Wassermann ist schnelle:
Die Mädchen sind unter der Welle! —

Was mögen sie wohl da unten tun? —
Sie müssen beim Schuppenmanne ruhn,
Sie müssen ihm braten und kochen,
Sieben Walfische alle Wochen.

Vetter Michel und der Wassermann.

Vetter Michel hatte dem Wassermann,
Ich weiß nicht was, verschafft;
Da wurden sie einig und tranken dann
Zusammen Brüderschaft. —
„Die Brüderschaft mit dem Wassermann,
Wer weiß, wozu die gut sein kann?“ —

Sie aßen an einem runden Tisch
Und tranken fröhlich Wein:
„Bruder Michel, hast du Lust zu Fisch,
Kannst du mein Gästchen sein.“ -
„Fisch essen mit dem Wassermann, —
Wer weiß, wozu das gut sein kann?“

Vetter Michel ging mit ihm hinab
In Wassermannes Haus.
Er merkte den Weg sich gut hinab,
Das Haus sah gläsern aus.
Er geht hinein mit dem Wassermann:
„Wer weiß, wozu das gut sein kann?“ —

Sie aßen gut, sie tranken gut,
Der Wassermann war dumm,
Vetter Michel hatte guten Mut:
„Komm, führ mich im Haus herum!“
Da führt ihn herum der Wassermann —
„Wer weiß, wozu das gut sein kann?“

Und wie sie Trepp auf und nieder gehn,
Sieht Michel Topf an Topf
Gestülpt in einer Kammer stehn,
Und schüttelt mit dem Kopf:
„Möcht wissen, was dir Wassermann
So vieles Topfzeug nützen kann?“

Da sprach er: „Unter den Töpfen sind" —
Und lachte sich in die Hand —
„Die Seelen von allerlei Menschenkind,
Das Tod im Wasser fand." —
Vetter Michel denkt: Herr Wassermann,
Ich weiß, wozu das gut sein kann!

Und wie darauf ein andermal
Verreist der Wassermann,
Steigt Michel hinunter und schleicht im Saal
Zur Kammer flink hinan. —
„Die Brüderschaft mit dem Wassermann,
Nun weiß ich, wozu sie gut sein kann!"

Vetter Michel stülpt alle Töpfe um:
„Die Katz ist nicht zu Haus!" . . .
Die Seelen saßen so lange krumm,
Husch, husch, wie flogen sie aus!
„Lauf Michel, lauf, eh der Wassermann
Am Kripse dich erwischen kann!"

Doch Michel stülpt unter jeden Topf
Erst je einen andern Fisch,
Dann läuft er heim über Hals und Kopf;
„Frau, Frau, flink deck den Tisch!
Bald kommt, bald kommt der Wassermann,
Wer weiß, was dann passieren kann!" —

— Da kommt der Wassermann zurück
Und läuft zur Kammer hin,
Er klopft an jeden Topf: tück, tück!
„Klein Seelchen, bist du drin?" —
Da schlagen die Fische, der Wassermann
Weiß nicht, was das bedeuten kann. —

Nun lüpft er einen Topf — da schlüpft
Ein Aal hervor! wusch, wisch!
Und wie einen andern Topf er lüpft,
Kommt immer ein andrer Fisch!
Hei, wie erbost's den Wassermann —
Wer weiß, wozu das gut sein kann?

„Fort Fische, fort aus meinem Haus!
Ihr freßt mir die Seelen weg,
Ich werf euch alle zum Teich hinaus!"
— Vetter Michel läuft zum Steg:
„Wirf alle heraus, Herr Wassermann,
Damit ich sie kochen und braten kann!"

Hei, hi, was wirft der Wassermann
Für Fisch' aus seinem Teich!
Vetter Michel füllt alle Zuber an:
„Frau, Frau, wir werden reich!
Tob immerzu, Herr Wassermann,
Wir wissen, wozu das gut sein kann!" —

Die Roggenmuhme.

(Kinderreim.)

Laß stehn die Blume!
Geh nicht ins Korn!
Die Roggenmuhme
Zieht um da vorn!
Bald duckt sie nieder,
Bald guckt sie wieder:
Sie wird die Kinder fangen,
Die nach den Blumen langen!

Der Klopfer.

O du neugierig Fräulein du,
Den Kobold willst du sehn! —
Die Neugier läßt ihr keine Ruh,
Er muß von hinnen gehn! —
Da war er fort von unserm Schloß,
Den man den Klopfer hieß.
Die Mädchen all' es sehr verdroß,
Daß er das Schloß verließ.
Rein ward der Flur, indem man schlief,
Man sah nicht, wie's geschah!
Fehlt' einem was und eines rief:
„Hol's Klopfer!" — Klapp, war's da!
Eh man den Brunnen noch erreicht —
Schwapp! — war der Krug gefüllt
Und hübschen Mädchen doch so leicht,
Als ob ihn jemand hielt.
Wenn einen Groschen man verlor
Und Klopferchen war nah:
„Geh, Klopfer, hol den Groschen vor!" —
Klapp! — lag der Groschen da.
War man beschneit, so rief man: „Oh!
Komm, Klopfer, klopf mich ab!"
Wie war klein Klopferchen da froh
Und klopfte auf und ab.
Gar fein klopft' er die Pelzlein aus
Und putzte Mädchenschuh;
In Küch' und Keller, im ganzen Haus
Half er ohne Rast und Ruh.
Und Erbsen lesen konnt' er flink!
Schirr, pirr! — war alles rein.
Beim Rübchenschaben ging, berblink!
Schibb schibb, sein Messerlein.
Wie fein schnitt er die Bohnen und
Die Gurken zum Salat!

Die Klößchen macht' er niedlich rund,
Auch briet er delikat;
Mit Tellern klappern war sein Spaß,
Er wusch sie — ach, so rein!
Kristallhell putzt' er jedes Glas
Und stellt es auf — so fein!
Recht wie ein Mäuslein kam er an
Und klapperte mit was —
„Da wieg das Kindlein," sprach man dann,
„Und hol mir dies und das!" —
Ach, in das gnäd'ge Fräulein gar
Schien er verliebt zu sein
Und ließ sich narren immerdar
Mit tausend Plackerei'n!
Er sah ihr an den Augen ab,
Worauf ihr Wunsch gestellt: —
Sie hetzte ihn Trepp' auf, Trepp' ab
Und durch die ganze Welt.
Sie sprach: „Da trag das Brieflein fort
Und bring die Antwort mir." —
Da klapperte Klopfer fort von dort,
Husch! war die Antwort hier.
„Wo mag mein Fingerhütchen sein?" —
Tapp! lag es auf dem Tisch. —
„Mein Sessel ist von Staub nicht rein" —
Husch! — fegt' ein Federwisch.
„Wer fädelt mir die Nadel ein?"
Zipp! — saß der Faden drin. —
„Die Kerze gibt so matten Schein" —
Putz! — flog die Schnuppe hin! —
„Mich drückt der Schuh, — Pantoffel her!"
Schurr schurr, da standen sie!
„Ach, wüßt' ich, wo die Hütsche wär'?"
Ruckruck, da bracht' er die.
„Ach, wär' der Junker hier vom Stein!" —
Der Klopfer stapft hinaus:

Da guckte der Junker schon herein
Mit einem Blumenstrauß.
Oft sagte: „Lieber Klopfer", sie:
„Reich mir dein Händlein dar!" —
Sie sah's nicht, doch sie fühlte, wie
Es weich wie Seide war.
Da hielt sie ihn, wollt' endlich dann
Ihn sehn leibhaftiglich;
Doch Klopfer fing zu blitzen an
Und hub von dannen sich.
— Wenn nur kein Unheil draus entsteht,
Daß er im Zorne ging:
Denn wo ein Geist im Zorne geht,
Ist's ein gefährlich Ding!

Die Önnerbänkiſſen.

Die Önnerbänkiſchen ſind kleine Leut'
Und wohnen ſonſt vom Strande nicht weit
In grünen Dünen.
Sie kamen hervor, wenn das Wetter klar,
Bald ſichtbar und bald unſichtbar,
In Sternennächten.
Sie plauſchten und wuſchen im Wäſſerlein
Und bleichten die Wäſche wie Schnee ſo rein
Im Mondenſcheine.
Man ſah ſie nicht kochen, doch blauen Rauch,
Und hört' im Berg' ihre Stimmchen auch,
Muſik und Singen.
Oft klangen die Fiedeln und ſang ein Chor:
Wipp, ſchlüpften ſie aus dem Berg hervor
Zu Ringeltänzchen
Und ringelten hin und ringelten her,
Als ob hier luſtige Hochzeit wär'
Am grünen Strande.
Sie nannten den Himmel Tropfenſaal
Und flohn vor dem Donner allzumal
Wie weggeſtoben!
Im Winter, wenn friſches Eis im Teich,
So kamen ſie auf Schlittſchuh'n gleich
Und ſchoben Kegel.
Purr! ſchurrte die Kugel, und fiel was um,
So blieb das kleine Volk nicht ſtumm,
Schrie: Alle Neune!
Die Kegel, die Kugel, die ſah man dort,
Doch nicht die Leutchen am ſelben Ort,
Nur Schlittſchuhblinken.
Man ſah das Blinken und Spur hingehn,
Manch zierliche Eisfigur entſtehn;
Die konnten Künſte!

Fiel einer und fiel sein Käppchen vom Kopf,
Da sah man liegen den armen Tropf
Und hört' ein Lachen!
Rings, rings klein kleine Stapfen im Schnee.
Im Sommer tropfte der Tau vom Klee,
Worauf sie gingen.
Die Blümchen aber bogen sich kaum:
Sie traten auf, so leicht wie ein Traum,
Mit Geisterfüßchen.
Sie buken Kuchen mit süßem Kern;
Da riefen die Kinder — sie aßen sie gern —
„Gebt Kuchen, Kuchen!"
Das Önnerbänkischen keiner sah;
Doch lag auf einmal ein Kuchen da
Mit süßem Kerne.
Auch Teller und Schüsselchen liehn sie aus
Zur Kindstauf' oder zum Hochzeitsschmaus,
Von blankem Golde:
Man ging nur und klopfte und fing davon an,
So schleppten die kleinen Leute schon an,
Man bracht's dann wieder
Und legt ein kleines Geschenk dazu
Und drehte sich um, da verschwand's im Nu,
Recht wie ein Wunder. —
Man sagt, um Mittag schlafen sie fest,
Da krochen einst hinein in ihr Nest
Zwei kleine Kinder;
Die fanden dort eine glitzernde Pracht,
Die Kammern von Edelstein gemacht
Und Betten von Seide.
Die fühlten sich an, wie Flaum so weich:
Das Volk lag drauf wie im Himmelreich
Und schlief so selig!
Ihr König, der Alte, der schnarcht so fest,
Daß einer der Knaben sich locken läßt,
Nimmt einen Becher

Und läuft mit dem Becher stracks hinaus,
Läuft und läuft und kommt nach Haus
Und zeigt das Wunder.
Der Becher von Golde war so schön,
Die ganze Welt war drauf zu sehn
In bunten Spiegeln.
Man sah da hundert Fabelein,
Meermänner, Riesen, Nixen und Feyn,
Mit Feuerdrachen,
Und Ritterkampf und Ritterpreis
Und Liebeshistörchen tausendweis,
Ganz allerliebste!
Kurz, aller bunten Zeiten Lauf,
Ja selbst Unmögliches war darauf,
Schön wie Karfunkel.
Da gab's ein Gucken, ein Wenden und Drehn,
Ein jeder wollte was andres sehn
Und alle sprachen:
Kind, wahre den Becher, der bringt dir Glück!
Nein! sprach das Kind, ich trag' ihn zurück
Zur grünen Düne;
Und lief schnurstracks in den Berg hinein
Und setzt' auf das Tischchen von Marmelstein
Ihn wieder nieder;
Und wollte davon in vollem Lauf:
Da wachten die Önnerbänkischen auf
Und sahn das Kindchen:
„Was läufst du, lieb ehrlich Bübelein?
Weil' noch in unserm Hübelein,
Laß dir was schenken!" —
Da gaben dem Kinde sie tausendviel,
Zuletzt ein wunderlich Saitenspiel,
Das klang gar eigen!
Und als das Kind das Klimpern verstand,
Klimpimperten immer in seine Hand
Blitzblanke Taler. —

Die Önnerbänkischen sind wahrlich gut;
Doch leiden sie keinen Übermut,
Von keinem Menschen;
Auch selbst im Spaß kein kleines Geneck.
Beim Spiel nahm jemand ein Kegelchen weg
Und hielt's in die Höhe,
Da kam das Völkchen mit Zeterschrei'n
Und zwickte den langen Kerl ins Bein;
Da mußt' er's lassen.
Er wurde mit Kneifen fast abgepellt,
Bis er den Kegel genau gestellt,
Wie er gestanden!
Ein andrer hört's, zieht Stiefeln an,
Damit ihn das Volk nicht kneifen kann,
Leibhohe Stiefeln.
Dem Manne gehörte das Stückchen Land
Und nahm nun Spaten und Hacke zur Hand
Und wollte graben,
„Will sehn was da für Wirtschaft ist,
Ob man da wird Jud', Heid' oder Christ?" —
Er gräbt und hacket
Und gräbt und hackt schon tiefer hinein —
Da klingt es hohl, da hört er schrein:
„O weh, o wehe!
Du hackst ins Dach, es fällt unser Haus!
Es fällt auf uns!" — „So geht heraus!"
Begann der Bauer. —
„Mensch! Gerne geht wohl keiner heraus,
Wenn lang er gewohnt in einem Haus" —
Erklang's da wieder.
„Wir wohnten hier schon, eh man Haber gesät,
Wir wohnten hier schon, eh man Gras gemäht;
Laß uns mit Frieden! —
Wir wohnten hier schon, eh man Bier gebraut,
Wir wohnten hier schon, eh man Häuser gebaut;
Laß uns mit Frieden! —

Wir wohnten hier, eh ein Mensch noch kam
Und eine Rübe vom Felde nahm;
Laß uns mit Frieden!
Und hörst du nicht auf, du Übermut,
So sieh dich um! — Sieh zu, wie's tut,
Sein Haus verlieren!
Ja, sieh dich um! Sieh zu, wie's tut" —
Da sieht er sein Haus in heller Glut,
In lohen Flammen!
Vor Schrecken der Mann sich selbst nicht kennt
Und rennt und rennt und rennt und rennt
Hinein zum Dorfe.
Ihm nach erklingt's: „Du Übermut,
Da sieh, wie's tut! da sieh, wie's tut!"
Viel tausend Stimmchen.
Der Mann schreit Feuer im Dorf herum,
Doch niemand kümmerte sich darum,
Die Bauern lachten.
Sie sprachen: „Wir sehen nicht Rauch, nicht Schein:
Du kommst wohl eben vom süßen Wein?
Du bist betrunken!"
Da sprach er: „So muß ich löschen allein",
Und schöpft einen Eimer Wasser ein
Und läuft zum Hause.
Da kommt sein Weib aus dem Keller hervor —
Plantsch! gießt er den Eimer ihr über's Ohr,
Sie auszulöschen,
Und schöpft aufs neu, Großmutter kommt,
Kein Reden hilft, kein Bitten frommt:
Er gießt's ihr über!
Er sieht allein die Flammen nur,
Begießt Tisch, Bett, Stuhl, Bank und Flur,
Stall, Küh und Kälber,
Den Hund an der Kette, die Ziegen im Gras:
Das war für alle Leute ein Spaß
Im ganzen Dorfe.

Und endlich fing man den tollen Hans
Und begoß ihn selber: das war ein Tanz!
Nun ward ihm anders. —
Da stand und glotzt' und gaffte der Mann
Und sah das nasse Haus sich an
Und lachte selber.
Er merkte, das Feuer war Geistertrug,
Und dachte: das war nun Spaß genug,
Und ließ das Graben.
Und verkaufte das Geisteräckerchen gern,
Er gab's für ein Ei und drei Mandelkern
Und mied die Düne.
Die Önnerbänkischen meiden sie auch,
Man sieht nur selten noch blauen Rauch,
Sie ziehn sich tiefer.
Es rumpelte so die eine Nacht,
Da, sagt man, haben sie weggebracht
Den Drachenkasten.
Noch hat man im Land ein eigen Lied,
Das sich auf der Geister Ziehn bezieht,
Die Kinder singen's.
Weiß niemand, wer es die Kinder gelehrt,
Man glaubt, sie haben's am Strande gehört,
Dort in der Düne.

Es lautet: „Welt, Welt, Welt, entweich!
Zieht ein, zieht ein ins Niederreich,
Da blühn die Felder!
Da tobt nicht Krieg, nicht Sturm, nicht See,
Da tut der Winter mit Schnee nicht weh,
Da fließt's von Bächen!
Und Bäume wachsen und Früchte bunt,
So süß wie ein Kuß von Kindesmund,
Und Vöglein singen
Und Hasen springen und Hirsche im Strauch
Und Ringeltänzchen tanzen wir auch
Auf grünen Auen.
Was brauchen wir Sonn' und Mondenschein?
Uns leuchtet ja der Karfunkelstein
Allmächtig, prächtig. —
Nun trippelt und trappelt hinab, hinab!
Laß keiner keine Nebelkapp
Im Winkel liegen!"
Dies Liedelein, sagt man, sangen sie
Im Ziehn, doch ganz entwichen sie nie:
Es gibt noch welche.
Und manchmal kommt noch eines heraus
Und wohnt bei guten Leuten im Haus:
Sie tun viel Gutes.

Kleen Männeken.

„Kleen Männeken sei lustig, du hast ja, was du magst!
Keins quält dich, keins plackt dich, alles läßt dich in Ruh!“ —
„Mutter,“ sagt's, „das versteht Ihr nicht!“
Und purrt und knurrt.
„Ach,“ sagt die Mutter da,
„Was hast du zu knurren?“ —
„Gar viel, gar viel!“ sagt kleen Männeken:
„Wenn ich auf die Straße komm',
Sieht keins mich an und keins hat acht auf mich
Und das ärgert mich.
Ach Mütterchen, ach Mütterchen,
Wär' ich doch nur schön, recht schön!“

Kleen Männeken will mit Gewalt schön sein,
Holt all seine Kleider her:
„Mutter, ich muß schön sein, schön, recht schön!“ —
„So tritt vor den Spiegel, ich steck' dich
Wunderschön mit Nadeln!“
— „Au!“ schreit kleen Männeken;
Läßt sich aber fein stecken.
„Haha! wie bin ich nun schön!“ sagt kleen Männeken. —
Wie's auf die Straße kommt,
So rufen alle: „O wie niedlich ist kleen Männeken! —
Seht doch kleen Männeken!“ —
Ach, denkt kleen Männeken,
Wär' ich doch lieber groß, recht groß! —

Kleen Männeken will groß sein,
Da geht's zum Hexenschmied:
„Spann mich ein, zieh mich lang, lang, lang aus!"
Der Hexenschmied legt's vor das Drahtöhr
Und kneipt und zieht:
„Au!" schreit kleen Männeken,
Läßt sich aber durchziehn.
„Hihi! wie bin ich nun lang!" sagt kleen Männeken. —
Wie's auf die Straße kommt,
So nimmt's der Fuhrmann, bindt's an die Peitsche sich
Und haut die Pferde mit:
„Au!" schreit kleen Männeken,
„Wär' ich doch lieber breit, recht breit!" —

Kleen Männeken will sich breit machen,
Da geht's zum Hexenschmied:
„Lieber Hexenschmied, klopf mich breit, breit, recht breit!"
Der Hexenschmied legt's auf den Amboß
Und klopft darauf:
„Au!" schreit kleen Männeken;
Läßt sich aber breit klopfen.
„He he! wie bin ich nun breit!" sagt kleen Männeken. —
Wie's auf die Straße kommt,
So kleben's die Kinder an die Scheuertür:
„Kleen Männeken soll Scheibe sein!"
„Au!" schreit kleen Männeken,
„Wär' ich doch lieber dick, recht dick!"

Kleen Männeken will dicke tun,
Da geht's zum Hexenschmied:
„Pust mich auf, mach mich dick, recht dick, dick, dick!"
Der Hexenschmied nimmt's vor den Blasbalg
Und setzt das Rohr an,
„Uh!" schreit kleen Männeken;
Läßt sich aber aufpusten. —
„Ho ho! wie bin ich nun dick!" sagt kleen Männeken. —
Wie's auf die Straße kommt,
So nehmen's die Buben und schlagen Ball damit:
Blitz! blautz! wie fliegt es!
„Ich platze!" ruft kleen Männeken
Und klitsch und klatsch! da war's geplatzt.

Da näht's die Mutter mit Nadel und Zwirn
Und trägt's zum Hexenschmied:
„Mach mir kleen Männeken wieder wie's war, wie's war!"
Der Hexenschmied tut's ins Feuer ein und aus
Und pocht's auf dem Amboß.
„Au!" schreit kleen Männeken,
Hält aber ganz geduldig still. —
„ Hi hi, nun bin ich wieder wie ich war, kleen Männeken!" —
Wie's auf die Straße kommt,
Sieht keins es an und keins hat acht auf es;
Da freut es sich:
„Ach, Mutter," ruft kleen Männeken,
„Wie ist mir wohl, ich bin nun wie ich war!"

Die Zwerge in Pinneberg.

In Pinneberg eine Hochzeit ist, auf, auf, ihr lustigen Geister!
Flink hin, wo's was zu essen gibt, wir sind Schnablierens Meister!

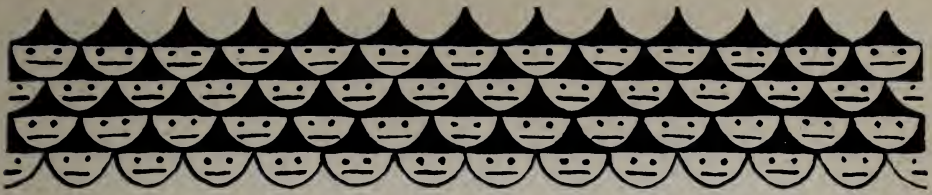
„Ja!" rief das sämtliche Gezwerg,
„Nach Pinneberg — nach Pinneberg!"
Mit feinen Stimmchen: „Pinneberg!"
Mit gröberen: — „Nach Pinneberg!
Ja Pinneberg!
Nach Pinneberg!"

Die Gäste sitzen schon am Tisch und denken nun zu schmausen;
Doch zwischen hockt das Geistervolk und flink beginnt das Mausen.

Kehrt sich ein Gast zur Nachbarin,
Schlipp schlapp, ist seine Suppe hin!
Es faßt es kein Verstand und Sinn,
Er sieht sich um, wo ist sie hin?
Wo ist sie hin,
Wo ist sie hin?

Es sind die Zwerge nicht zu sehn, sie haben Nebelkappen,
Sie drehen, wenden, ducken sich, man kann sie schwer ertappen.

Sie höhlen aus den ganzen Fisch,
Sie ziehen aus der Gans den Wisch,
Sie langen das Konfekt vom Tisch,
Sie trinken aus den Gläsern frisch!
Wein und Gemisch
Verschwenderisch!



Der Tanz beginnt, man steht nun auf, die Gäste sind noch nüchtern,
Es knurrt der Magen und man war im Nehmen doch nicht schüchtern!

Doch, kam auch noch so viel herein,
Gleich war das Zwergvolk hinterdrein,
Weg war sogleich Bier, Met und Wein,
Im Nu auch jeder Teller rein
Von Leckerei'n
Und Näscherei'n!

Die Gäste sind zum Tanz so leicht, als wär' es vor dem Speisen.
Hei! wie gelang den Paaren es, im Saal herumzukreisen!

Doch bald erhebt ein Stäubchen sich
So mächtiglich und fürchterlich,
Als tanzte hier unsichtbarlich
Der Püsterich mit Alberich
Und Alberich
Mit Kalberich.

Und sieh! so war's; die Zwerge sind von vielem Wein betrunken:
Da wird im Saal herumgeschleift, gehumpelt und gehunken!

Dem einen juckt so weit die Haut,
Er küßt beherzt die schöne Braut,
Und was der eine sich getraut,
Getraut sich alles böse Kraut:
Es graut der Braut,
Die fühlt, nicht schaut.

Den Bräutigam verdrießt das Ding: er schlägt um sich im Zorne
Und trifft, da fliegt ein Käppchen ab dem einen Zwerg von vorne.
Das fängt der Bräutigam sodann
Und sieht nunmehr den kleinen Mann,
Der aber blickt ihn bittend an
Und weint, so sehr man weinen kann:
„Sei kein Tyrann:
Laß los den Bann!"

„Halt fest!" rief da ein Gast ihm zu, „dann kommen andre Zwerge,
Die bringen dir zum Lösegeld viel Schönes aus dem Berge.
So! kneif ihn recht, dann schreit er sehr!"
Da kommen Zwerge mehr und mehr:
Sieh! keiner hat die Hände leer
Und alle tragen Schätze schwer;
Sie keuchen sehr.
„Kneif ihn noch mehr!"

Wie mühsam kommt nun einer an mit einer gold'nen Kette
Und fleht der schönen Braut, daß sie den Kameraden rette.
Die Braut, zufrieden mit dem Kauf,
Setzt nun dem Schelm sein Käppchen auf,
Gibt einen Kuß ihm obenauf
Und sagt: „Nun, armer Schelm, nun lauf!
Lauf, Zwergehauf,
Den Berg hinauf!"

Da lief, so schnell es konnte, fort das ganze Volk der Zwerge
Und zankte sich noch lange Zeit, man hört' es tief im Berge.
Sie sagten: „Nie nach Pinneberg —
Spricht einer noch von Pinneberg —
Den schicken wir nach Pinneberg
Und lassen ihn in Pinneberg,
In Pinneberg,
In Pinneberg!"

Der Braut zu Füßen aber liegt der Saal gehäuft voll Schätze
Und jeder Gast empfängt ein Stück, daß er sich dran ergötze.
Aufs neu beginnt das ganze Fest;
Und da nun fort das Wespennest,
Ein jeder sich's auch schmecken läßt,
Was man ihm bringt aus Ost und West,
Und hält es fest
Bis auf den Rest.

Ekerken.

Die Leut' in Elten und Emmerich
Sind froh ganz über die Maßen;
Denn Ekerken ist nun sicherlich
Hinweg nach andern Straßen.

Das war ein Kobold und ein Wicht,
Zupft alle bei den Zöpfen,
Mit Äpfeln und Nüssen warf es nicht,
Doch Feigen nach allen Köpfen.

Fuhr einer mit einem neuen Pferd,
So gab es ihm zu niesen;
Rack! lag der Wagen umgekehrt,
Alles oben mit den Füßen.

Der Burgemeister ritt gar stolz:
Pnaff! platzte da der Sattel,
Puff! lag er unten wie ein Holz,
Paff! hatt' er eine Dattel.

Von Ekerken war nur die Hand,
Sonst gar nichts zu entdecken;
Die fuhr herauf, herab gewandt,
Klipp, klapp! in alle Ecken.

Die Wandrer duckten sich von fern,
Ersahn sie nur die Straße;
Das sah klein Ekerken nicht gern:
Rums! lagen sie im Grase.

Wie man's auch machte, war's nicht recht,
Holt einer Rat vom andern,
So ging es ihm doch wieder schlecht,
Es war ein schlimmes Wandern!

Der Geist des Bürgermeisters von Flensburg.

Was rufen denn die Knaben
Da drüben an dem Graben?
„Hans Peter Pomerenig,
Man schlägt dich noch zu wenig.
Du böser Bürgermeister,
Du schlimmster aller Geister,
Du hast der Waisen Erbe
Gefressen, drum verderbe!
Du Hör=nicht=an, du zäher,
Du arger Rechtsverdreher,
Du schiefer Rips und Rapser,
Monetengrips und Grapser,
Der Schwarze soll dir heizen
Und dich mit Schwefel beizen,
Daß dir die Haare rauchen,
Die Stadt kann dich nicht brauchen!"
Auf einmal kommt ein schwarzer Hund,
Da laufen sie durcheinander bunt:
Das ist der Burgemeister,
Und wen er kriegt, den beißt er!

Der Mäuseturm.

Am Mäuseturm um Mitternacht
Des Bischofs Hatto Geist erwacht:
Er flieht um die Zinnen im Höllenschein
Und glühende Mäuslein hinter ihm drein!

Der Hungrigen hast du, Hatto, gelacht,
Die Scheuer Gottes zur Hölle gemacht.
Drum ward jedes Körnlein im Speicher dein
Verkehrt in ein nagendes Mäuselein!

Du flohst auf den Rhein in den Inselturm,
Doch hinter dir rauschte der Mäusesturm.
Du schlossest den Turm mit eherner Tür,
Sie nagten den Stein und drangen herfür.

Sie fraßen die Speise, die Lagerstatt,
Sie fraßen den Tisch dir und wurden nicht satt!
Sie fraßen dich selber zu aller Graus
Und nagen den Namen dein überall aus. —

Fern rudern die Schiffer um Mitternacht,
Wenn schwirrend dein irrender Geist erwacht:
Er flieht um die Zinnen im Höllenschein
Und glühende Mäuslein hinter ihm drein.

Hans wäscht sich nicht!

Was steht da für ein Teufel vor Hansen seiner Tür?
Er paßt auf Hans und steht schon lange hier. —
Er steht bald auf dem rechten, bald auf dem linken Bein;
Das muß ein rechter dummer Teufel sein!
Das ist er auch: Erst dient' er beim faulen Hans als Knecht,
Und als die Zeit vorbei, sucht' er sein Recht
Und kam: da fand den Hans er im Bette tief versteckt.
Den muß er schütteln, bis er ihn erweckt.
„Komm Hans, denn abgelaufen ist nun mein Dienstkontrakt
Und nun ist Hans mein Sklave nach dem Pakt!"
— ‚So? Lies einmal!' — sprach ruhig der Hans und gähnt' ihn an;
Der Teufel liest nun ab, so gut er kann.
Es schließt der Pakt: „Hans will sich noch einmal waschen rein,
Dann ewiglich des Teufels Diener sein!"
‚Nun gut,' sprach Hans, ‚so laßt mir jetzt nur so lange Ruh,
Bis ich mich wasche, und dann lange zu!'
Der war das gern zufrieden und hieb ihn mit dem Schwanz,
Allein nur ganz allmählich rührt sich Hans.
Nun steht er auf den Beinen: „Flink, Hans, aufs Waschen los!"
Da streift er gähnend einen Arm sich bloß.
Und endlich knurrt der Teufel: „Ich kann's nicht mehr ansehn,
Ich warte vor der Tür, bis es geschehn."
‚Ja warte,' sagt Faulhans, ‚ich suche schon den Krug.
Das Wasser fehlt, ich hab hier nicht genug.'
Da ging der Teufel passen und paßt schon Jahr und Tag,
Was auch für Zeit und Wetter werden mag.
Der Hans denkt an kein Waschen, ihm ist im Staube wohl,
Schläft, ißt und trinkt und läßt sich niemals hohl.
Seht, wie der arme Teufel ganz matt schon pocht ans Haus,
Der Hans steckt nicht einmal den Kopf heraus.
Da zieht der Teufel weiter, zerreißt den Pakt und spricht:
„Mir tun die Beine weh, Hans wäscht sich nicht."

Der Teufel will Arbeit.

„Das Volk ist hier zu matt und schlecht,
Ich seh', Ihr brauchet einen Knecht,
Herr Pfarr, den Ihr in Kält' und Hitz'
Recht schindet in Schindhudelwitz
Und der nicht gleich für krank und tot
Hinfällt im ersten Abendrot
Und der nicht immer Trank begehrt
Und der nicht immer Speise zehrt
Und der nicht ewig müßig steht
Und der nicht immer tanzen geht.
Wie wär's, wir schlössen den Kontrakt?
Ich bin so einer, der sich plackt.
Ich dusle nicht wie Hinz und Hans,
Ich kenne nichts von Spiel und Tanz,
Ich esse nichts, ich trinke nichts,
Ich reiße, ich zerlumpe nichts,
Ich will nicht Lohn, nicht Gaben;
Nur Arbeit muß ich haben;
Sonst werd' ich schlimm!" —

Der Pfarrer sieht den Schwarzen an
Und spricht: „Ich unterschreib'. Wohlan!
Nimm diesen Spaten, zieh dahier
Rings um das Gut den Graben mir,
Sechs Ellen tief, die Breite zehn:
Dann wollen wir schon weiter sehn!"
Der Schwarze pustet in die Hand
Und sticht den Spaten in das Land.
Ho ho, was wirft der Klöße auf!
Das fliegt und flirrt im vollen Lauf!
Man sieht ihn hier, man sieht ihn da,
Bald ist er fern, bald ist er nah.
Kaum traut der Pfarrer dem Gesicht,
So steht er schon vor ihm und spricht:

„Herr Pfarr, das wäre nun erreicht,
Der Boden ist auch gar zu leicht,
Der Graben ist gegraben
Und Arbeit muß ich haben;
Sonst werd' ich schlimm!" —

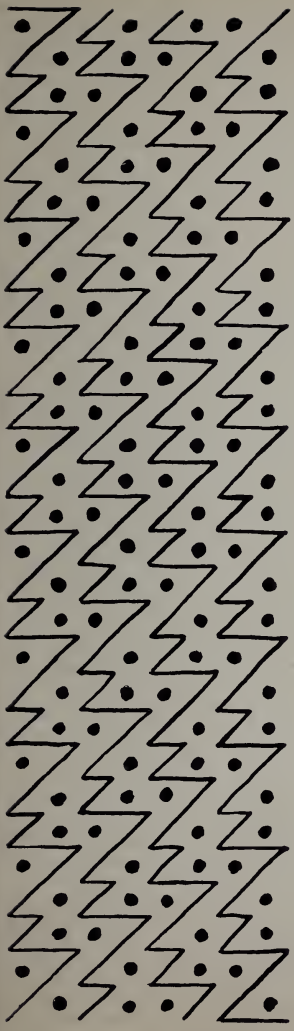
„So hau die Eichenknubben klein:
Es werden siebzehn Klafter sein!" —
„Hm," sagt der Knecht, „wo ist das Beil?
Flink her, ich habe lange Weil! —
Da liegt der Stiel, es ist entzwei. —
Ganz oder nicht, mir einerlei!
Ich schlag die Knubben auf den Stein,
Da springen sie schon kurz und klein!" —
Er schlägt und schmeißt, das fliegt umher,
Als ob's Geschirr vom Töpfer wär!
Die Späne flirren übers Haus,
Die Stücken weit zum Hof hinaus.
Er liest sie auf und macht dann Schicht
Und geht zum Pfarrer hin und spricht:
„Der Stein tat seine Schuldigkeit,
Die siebzehn Klafter sind so weit,
Der Graben ist gegraben
Und Arbeit muß ich haben;
Sonst werd' ich schlimm!" —

„Ho," sagt der Pfarr, „die find' sich bald!
Geh, wat im Schnee hinaus zum Wald,
Wo hundert alte Stöcke stehn,
Sieh zu, ob sie heraußer gehn.
Da hast ein Weilchen du zu tun,
Ich will indessen etwas ruhn." —
„Ruht nicht zu lang, bald sind sie 'raus:
Denkt lieber neue Arbeit aus!"
Im Hui ist nun der Knecht im Wald
Und zerrt und rodet mit Gewalt;

Das Springen all der Wurzeln knallt,
Als wenn der Donner kracht und schallt.
Er reißt die Stöcke kurz und klein
Und führt sie in den Hof herein:
„Herr Pfarr, die Stöcke liegen nun
Zersplittert, wo die Knubben ruhn,
Der Graben ist gegraben,
Und Arbeit muß ich haben;
Sonst werd' ich schlimm!"

Da wend't der Pfarrer sich im Schlaf:
„Jetzt ist es Nacht, vertracktes Schaf;
Drum nimm die Hornlatern und geh
Aufs Feld hinaus, such unterm Schnee;
Da ist manch angefrorner Stein:
Geh hin und such den Acker rein!" —
Pink! Feuer! die Laterne brennt,
Der Teufel nach dem Felde rennt
Und scharrt und fegt und leuchtet drein
Und pustet drein und rafft die Stein'
Und schmeißt sie, daß sie Feuer spei'n,
Auf einen Haufen überein:
„Das ist der letzte! nun Herr Pfarr,
Was Neues! Aus ist das Gescharr!
Der Acker ist von Steinen rein
Und Stock und Knubb' ist kurz und klein,
Der Graben ist gegraben
Und Arbeit muß ich haben;
Sonst werd' ich schlimm!" —

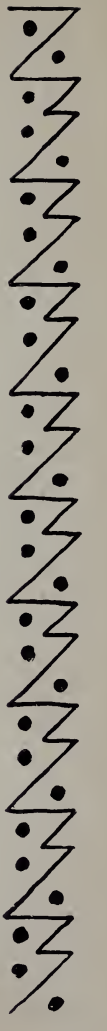
Da wend't der Pfarrer sich und spricht:
„Wie lang du machst, du fauler Wicht!
Geh hin zum Küster, frage den:
Was der dich heißt, das soll geschehn!
Er wird etwas harthörig sein;
Doch schlag ihm nicht die Türen ein." —



Er rennt zum Küster hin und klopft;
Doch Küsters Ohren sind verstopft.
Er pfeift, ruft, klopft und flucht darein:
„Soll hier die Arbeit Trommeln sein?“ —
Nun schlägt er Wirbel auf der Tür,
Da guckt der Küster doch herfür:
„Hör auf mit Trommeln, wer ist da?“ —
„Ich!“ – „Willst du Arbeit haben?“ – „Ja!
Das Feld ist nun von Steinen rein
Und Stock und Knubb' ist kurz und klein,
Der Graben ist gegraben
Und Arbeit muß ich haben;
Sonst werd' ich schlimm!“ —

Da spricht der Küster: „Spann nur an!“ —
Der Schwarze spricht: „Es ist getan!“ —
„Ich will zur Stadt, der Weg ist schlecht,
Flink her die Steine, fauler Knecht!
Und pflastr' ihn immer vor mir her;
Sonst wird's den Pferden allzuschwer!
Flink, Hand ans Werk!“ – Der Schwarze springt
Und holt und stampft, das Pflaster klingt.
Der Küster fährt gemach im Schritt,
Da kommt der Teufel prächtig mit.
Erst sind die Steine nicht so fern,
Da macht's der Teufel flink und gern.
Der Küster fährt und singt und lacht
Und spricht: „Das hab ich gut erdacht!
Er ist mit Pflastern hübsch voraus,
Sein Springen nimmt sich drollig aus,
Ich laß die Pferde traben;
Der Kerl will Arbeit haben;
Sonst wird er schlimm!“ —

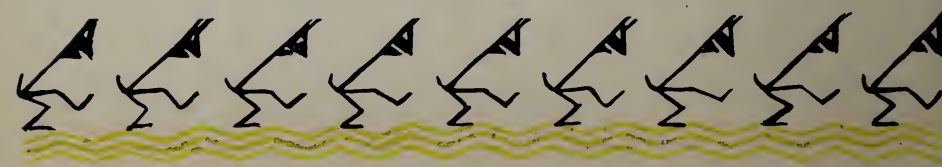
Er trabet immer schneller fort;
Da ruft der Teufel: „Herr, ein Wort!



Laßt sein den Trab, ich komm' nicht mit,
Ich hab's zu weit, fahrt lieber Schritt!" —
„Eh!" spricht der Küster, „sei nicht faul!"
Und haut ihn tüchtig über's Maul. —
Da rennt der Teufel, was er kann,
Und schleppt und setzt von neuem an
Und immer flinker wird sein Lauf,
Je ferner ist der Steine Hauf.
Doch endlich fährt mit Saus und Braus
Er in die Luft: „Ich halt's nicht aus!" —
Da lacht der Küster hinterdrein:
„Fahr zu den Raben, Hämmerlein!
Du bist ein Kerl, du wärst was nütz
Zum Knechte für Schindhudelwitz!
Das ist ja zum Begraben —
Solch Volk will Arbeit haben,
Sonst wird es schlimm!" —

Teufels Kompagnie.

Wer sich in dieser Welt
Zu falschen Leuten hält,
Der ist und bleibt ein Tor.
Er seh' sich noch so vor,
Er wird zuletzt doch angeführt:
Das haben die klugen Bergleut' am Rammelsberg
Der Teufel kam gemach gespürt!
Zu ihnen hin und sprach:
„Ich seh', wie ihr euch plackt
Und biet' euch einen Pakt:
Da habt ihr alles mehr bequem!" —
Der Pakt erschien dem Bergvolk am Rammelsberg
Doch sich zu sichern, spricht genehm!
Es einen vom Gericht;
Der stellt ihn so, der Mann,
Daß nichts man deuteln kann.
„Wir siegeln! Alles teilt man gleich!" —
Da dünken sich die Bergleut' am Rammelsberge reich!
Nun geht's in Kompagnie.
Das sind Gesichter, hui!
Das Teufelsvolk, das scharrt,
Kobolzt und quiekt und karrt.
Da ward gezankt, gekrakt, gezischt; [gemischt!
Da sah man Teufel und Bergleut' am Rammelsberg

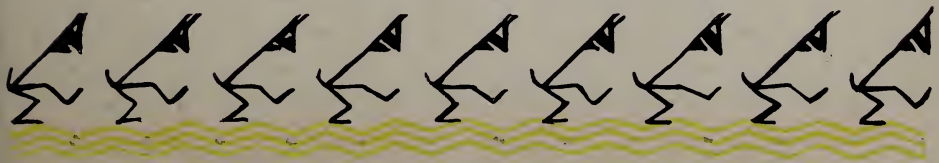


Viel Silber gruben sie
In Teufels Kompagnie.
Doch wie's zum Teilen kam,
Daß jeder gab und nahm,
Erst wollt' er nichts, dann immer mehr;
Das grimmete die Bergleut' am Rammelsberge sehr.

Sie sagten: „Recht muß sein!" —
Der Teufel sagte: „Nein!
Zum Unrecht bin ich da!" —
Sie sagten nein! — er ja!
Nein! — Ja! Er nahm sich all's allein.
Was hatten da die Bergleut' am Rammelsberg für Pein! —

„Den Pakt zur Stelle hier!
Was steht auf dem Papier?" —
Der Feind sprach: „Firlefanz!"
Und wischte mit dem Schwanz:
Da war verkehret, was da stand.
Und „Esel" waren die Bergleut' am Rammelsberg genannt.

Den Männern vor Gericht
Lacht' er ins Angesicht;
Er schrie sie taub und stumm,
Warf Tint' und Streusand um,
Schmiß dann die Gruben über'n Hauf:
Da hörte der ganze Rummel im Rammelsbergwerk auf!



Der starke Tabak.

Als der Teufel noch keine Flinte gesehn,
Fand er mit einer Flint' einen Wilddieb stehn:
„Was hast du da? was hast du da?" —

„Herr Teufel, das ist meine Tabakspip'." —
„Ei, laß einmal sehn, tu mir die Lieb,
Laß rauchen einmal, laß schmauchen einmal!"

Da hält er ihm unter die Nase groß
Die Doppelflinte und drückt sie los:
Piff paff, paradauz, piff paff, paradauz!

Dem Teufel der Schrot in die Nase schießt,
Da schüttelt er, spuckt, rennt, ruft und nießt:
„Ein starker Tabak, ein Teufelstabak!"

Das Krähen.

Ein Grobschmied hatt' ein Töchterlein,
Das konnte nicht schöner und feiner sein.
Da kam der Hans den einen Tag,
Ein Bursche, wie's viele geben mag . .
Der warb um die Tochter: sie war ihm gut;
Doch hatte der Vater nicht gleichen Mut
Und sagte: „Er hat nicht Gut und Geld
Und will doch freien in dieser Welt?" —
Da sprach der Bursch: „Geld, Gut ist Dunst;
Viel besser ist eine gute Kunst!" —
„Was kann er für eine? ich will doch sehn!" —
Da sprach der Bursche: „Ich kann gut krähn!"
Da lachten Mutter und Töchterlein,
Der alte Schmied auch hinterdrein
Und sprach: „So zeig er, wie er's kann!"
Da fing der Bursche zu krähen an:
Kikeriküh! und kikeriküh!
Recht wie ein Hahn und sonder Müh.
Der Alte sprach: „Ein Spaß ist das;
Doch sag er an, was hilft so was?" —
„Gar viel", begann der junge Mann;
„Nun sag er, bin ich sein Eidam dann,
Wenn ich dahier auf seinen Sand
Ein Schloß hinschaff' und Gartenland
Und wird das andere rings bestellt
Zu einem schönen Weizenfeld?" —

„Ja", sagte der Schmied, „schaffst du den Sand,
Den ich nicht mag, zum Gartenland
Und baust ein schönes Schloß darauf,
So nimm das andere dazu in Kauf!" —
„Topp! Eltern! und topp! Töchterlein!
Das Schloß, das Feld, die Braut sind mein!" —
— Da sahen sich die Leute an;
Doch es begann der junge Mann
Nun allerlei Brimborium
Und sah sich unterweilen um.
Nun wußte niemand, wie's geschah,
Auf einmal stand ein Teufel da
Und dem verschrieb sich Hans mit Blut.
— Hm! denkt der Schmied, das wird nicht gut!
— Im Pakt versprach der Teufel: den Zaun,
Das Feld, den Garten, das Schloß zu bau'n,
Darin den reichsten, schönsten Schatz
Und rings umher einen lust'gen Platz:
Das alles am selben Abend spat,
Noch vor der ersten Hahnenkraht;
Doch, würd' er nicht fertig und fehlt' ein Stein,
Sollt' Hansens Seele gerettet sein!
Er sollte da wohnen, wie's ihm gefiel,
Und machen seiner Tage viel. —
— Nun ging die Teufelsarbeit los:
Die Angst der Mutter, der Braut war groß.
Der Grobschmied sprach: „Welch dummer Streich:
Der Teufel schafft das freilich gleich!" —

Ganz luſtig iſt allein der Hans
Und freut ſich an der Geiſter Tanz;
Die ſchleppen herzu, ohn' Raſt und Ruh:
Es wächſt da alles in einem Nu!
Flink klappert der Zaun zuſammen ſich,
Gras, Kraut und Baum ſprießt wunderlich
Und Vögel ſingen und Schwäne ziehn
Auf den rings umirrenden Waſſern hin.
Nun ſteigt der Palaſt, das ſchönſte Haus
Auf dem ſchönſten Platz vom Boden heraus:
Der Keller, die Küche, die Treppe jetzt,
Der zweite Stock wird aufgeſetzt,
Der dritte nun, nun kommt das Dach,
Hausrat und Schatz füllt jedes Gemach.

Das Dach wächst höher ... o Angst, o Pein!
Es fehlt bald nur der letzte Stein!
O Hans, o Hans, nun holt er den,
Und noch will hier kein Hahn nicht krähn!
Da lacht der Hans und ohne Müh
Kräht er beherzt sein: kikeriküh! —
Da sah der Teufel ihn höhnisch an:
„Das gilt hier nicht; du bist kein Hahn!" —
— So hör doch, Teufel! — Kikeriküh!
Ertönt's im ganzen Dorfe hie,
Ja selbst auf dem Turm der Wetterhahn
Fängt lustig mit zu krähen an.
Da wirft der Teufel hin den Stein
Und ruft: „Verdammte Künstelei'n!
Aus ist der Pakt, das Schloß ist dein!"
„Nun macht euch lustig und zieht hinein!" —
Da fährt der Teufel zum untersten Grund
Und prügelt vor Wut den Höllenhund. —
Der Grobschmied gibt dem jungen Mann
Sein Töchterlein — weil er krähen kann.
Zwar fehlt am Palaste der letzte Stein,
Und setzt man noch so oft ihn ein,
Er fällt herunter und fällt sich klein;
Doch macht's den Leuten keine Pein —
Und auf der Hochzeit sangen sie
Dem Teufel zur Schur nur: kikeriküh!
Im ganzen Haus hin: kikeriküh!
Im Keller: kikrih! in der Küche: kikrih!
Auf Treppen und Fluren nur: kikeriküh!
In allen Gemächern: kikeriküh!
Beim Essen und Trinken nur: kikeriküh!
Drei Tag' und Nächte: kikeriküh!
Auf Tischen und Bänken: kikeriküh!
Dem Teufel zur Schur nur: kikeriküh!

Hexenbewirtung.

Wo kommt der liebe Bote her? — Ich glaube von Schwerin,
Er ſtabelt durch den Eichenwald: da ſieht er Hexen ziehn,

Erſt eine, zweie dann, dann drei:
Dann hüpfen immer mehr herbei,
Flink, jung und wunderniedlich!
Auch duftet's appetitlich.
Sie decken, zupf! den runden Tiſch
Und tragen Braten auf und Fiſch
Und ſüßen Saft der Reben.
Heidi! das wird ein Leben!
Und alles im ganzen
Kommt an mit Tanzen.

Sie machen einen Ringeltanz, hui! und umzingeln ihn:
„Tanz mit, tanz mit, du ſüßes Herz, du Bote von Schwerin!"

Er denkt: hm hm, was ſchadet das,
Ein bischen hüpfen auf dem Gras?
Wer läuft, der kann auch tanzen!
Paff! wirft er hin den Ranzen.
Er ſucht ſich aus das jüngſte Blut
Und ſchwingt es hoch im Übermut:
Nun geigt auf Pferdeköpfen,
Und klappert mit den Töpfen,
Ihr pfiffig galanten
Tanzmuſikanten!

Ich glaube, daß er dabei sich ein wenig übernahm;
Denn wie er eins herumgetanzt, so war ein Bein ihm lahm.

Allein es läßt ihm keine Ruh,
Er hinkt und humpelt immer zu,
Bis alle Hexen lachen,
Ihn pur zum Narren machen.
Jetzt fällt er, aber hält sich doch;
Er hüpft auf allen vieren noch
Und ist dabei so heiter
Und jubelt immer weiter;
Bald aber als Müder
Läßt er sich nieder.

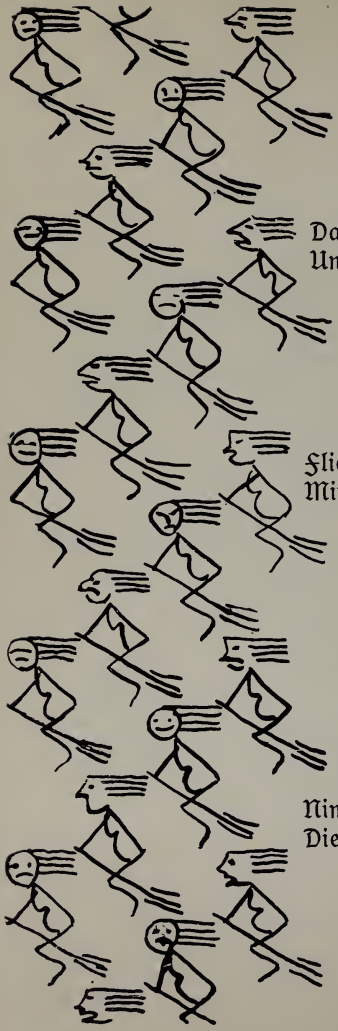
Komm, komm! Man führt zur Tafel ihn und setzt ihn obenan.
Sie legen ihm das Beste vor, da freut er sich, der Mann.

Er nimmt die Gabel in die Hand,
Doch ganz verkehrt. O Unverstand!
Er sticht sich, kann's nicht meiden,
Schneidt sich beim Bratenschneiden,
Er bringt nichts in das Maul. —
Er langt zum Glas nicht faul;
Das aber heißt geschoren:
Das Glas ist angefroren.
Potz Blitz Sappermenter
Und Elementer!

Da raunt ein zierlich Hexelein, das ihm zur Seite saß:
„Dein Nachbar ist ein Hexerich, der macht sich diesen Spaß.
Gib einen Nasenstüber ihm
Und sag dazu: Fi Joachim!
Dann wird etwas geschehen,
Gib acht, du wirst was sehen!“
Er tut's, — da kommt faustdick
Ein Donnerschlag zurück:
Ich glaub', zehn Klafter fliegt er —
Und tief im Graben liegt er!
Potz Blitzdonnerwetter
Und Leutegeschmetter!

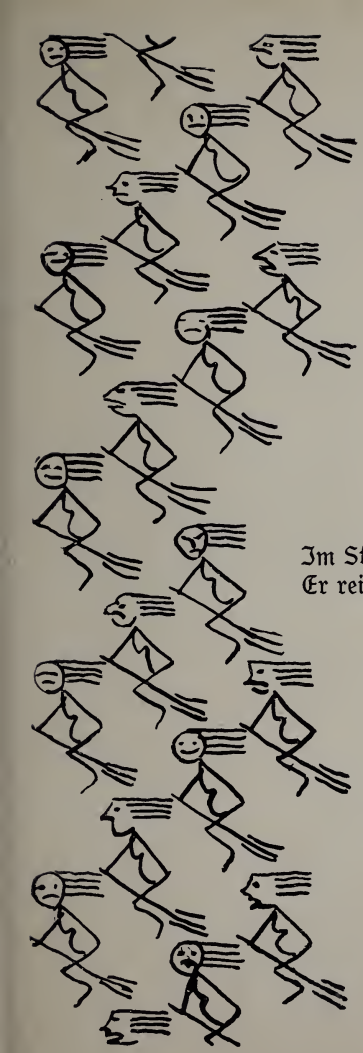
Er rafft sich auf und ruft: „Es ist doch alles Lumpenpack,
Ich traue keiner Hexe mehr mit ihrem Schabernack.
Wie freundlich sie mir zugeraunt,
Bis mich das Wetter wegpoldaunt!
Hätt ich nur meinen Ranzen!“ —
Da sieht er gar ihn tanzen. —
Der Ranzen wird zum Ziegenbock —
Da flieht er über Stock und Block
Mit Schritten — meilengroßen!
Stets will der Bock ihn stoßen:
Da kann man vor Rennen
Nichts mehr erkennen!

Dem Boten wär' viel besser es, er ging wie sonst den Gang;
Die Briefe kommen gar nicht an, das währt dem Vogt zu lang.
Ankommt er endlich ganz bestaubt
Und prustet, stöhnt und schnäuzt und schnaubt.
Der Ranzen wird gefunden
Nach vierundzwanzig Stunden:
Er hängt am Galgen hoch im Sturm;
Der Bote brummt derweil im Turm,
Gelobet seine Pflichten
Inskünftig zu verrichten —
Und nicht mehr zu gucken
Nach Teufelsspuken.



Der Hexen ritt.

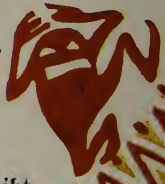
In der Sommernacht
Der Knecht erwacht,
Da sieht er die Mägde geschäftig gehn
Und mit Marei am Herde stehn.
Mit Salbe beklexen
Sich Besen die Hexen,
Dann geht es im Saus
Zum Schornstein hinaus.
Zieht eine fort,
So ist ihr Wort:
Flieg auf, flieg aus, flieg um, nicht an!
Mir nach, mir nach, wer's auch so kann!
Dann reitet die Hexe
Auf Besen-Gezäckse
Zum süßen Konnexe,
Zum Gänsegeschleckse:
Hih hoh, heh heeh!
Hah hih, heh heeh!
Durch die Lüfte geschwind
Wie der sausende Wind.
Jetzt meint der Knecht:
Das wär' mir recht!
Nimmt einen Stock und sucht im Rauch
Die Hexensalbe und salbt ihn auch:
O welch Vergnügen,
Ihr nach zu fliegen!
Die fang' ich im Tanz
Um den Kessel der Gans!
Im Zorn will er fort
Und spricht das Wort:

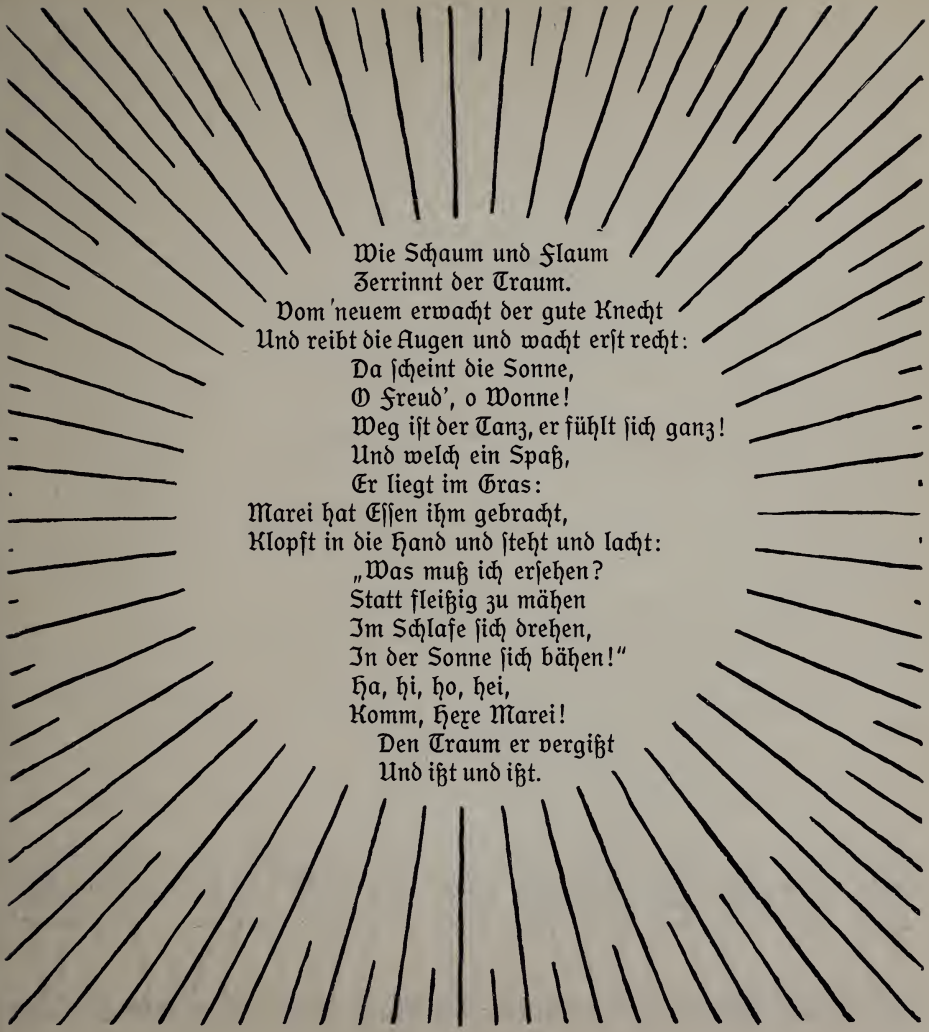


Allein anstatt „flieg um, nicht an"
Sagt „um und an" der arme Mann.
Nun bleibt er nicht stecken,
Doch fliegt er zum Schrecken
(Er kann sich nicht decken)
An Mauern und Ecken,
Piff paff, ho heh!
Rumm, bumm, weh weh!
Mit dem Kopf an den Baum:
Ihm wird wie im Traum! —

Fort und fort,
Von Ort zu Ort:
Im Sturm an den Turm, pirr! — klirr! an die Fahn',
Er reißt in die Lüfte den Wetterhahn, —
Schwirr! pirr! an die Mühle,
Ins Flügelgewühle! —
Blautz! prallt er ab;
Der Kopf fliegt ab;
Doch er noch fest
Zum Geierneſt —
Fliegt an — da rupft und zupft ihn vorn,
Rechts, links und hinten Klau' und Dorn.
So wird er verſchliſſen
Zu Faden zerriſſen,
Heruntergeſchmiſſen:
Es bleibt nicht ein Biſſen! —
Über Stock und Block
Hin fliegt ſein Stock
Ganz ſelig allein
Zum Hexenverein.

Dort fliegt er an
An Weib und Mann,
Man flieht und flüchtet vor ihm her,
Stürzt, stolpert hin die Kreuz und Quer.
Man kann sich nicht decken,
Es tanzet der Stecken,
Fliegt an und um
Im Kreis herum,
Das Zauberwort
Wirkt fort und fort,
Wupp wupp, wupp wupp, tipp tapp, tipp tapp!
Klitsch klatsch, klitsch klatsch, klipp klapp, klipp klapp!
Auch ist so erpicht er
Auf Hexengesichter
Und nimmer zerbricht er,
Bis fort das Gelichter,
Hah hih, hoh heh!
Hih hoh, heh heh!
Bis alles zerstäubt
Und nichts mehr bleibt.





Wie Schaum und Flaum
Zerrinnt der Traum.
Vom neuem erwacht der gute Knecht
Und reibt die Augen und wacht erst recht:
Da scheint die Sonne,
O Freud', o Wonne!
Weg ist der Tanz, er fühlt sich ganz!
Und welch ein Spaß,
Er liegt im Gras:
Marei hat Essen ihm gebracht,
Klopft in die Hand und steht und lacht:
„Was muß ich ersehen?
Statt fleißig zu mähen
Im Schlafe sich drehen,
In der Sonne sich bähen!"
Ha, hi, ho, hei,
Komm, Hexe Marei!
Den Traum er vergißt
Und ißt und ißt.

Zeitelmoos.

Geht heim, ihr Kleinen, wärmet euch am Feuer,
Am Abend ist's im Zeitelmoose nicht geheuer!" —
Die Kleinen lachen. —
Und wie er weiter reitet von der Stelle,
Wirft sich am Teich ein Mädchen in die kühle Welle . . .
Was will er machen?
Er springt ins Wasser nach, um sie zu retten . . .
Ja, wenn ihn nur die Nixen nicht zum Narren hätten!
Die Nixen lachen.
Er tappt zurück zum Roß mit nassen Beinen,
Da sitzen auf dem Rosse wiederum die Kleinen . . .
Was will er machen?
Er nimmt die Peitsch' und haut sie; aber munter,
Heupferdchen ähnlich, springen sie von da herunter
Und stehn und lachen.
Auf setzt er sich, doch Angstschweiß muß er schwitzen,
Denn hinter sich fühlt wieder er die Kleinen sitzen . . .
Was will er machen?
Sie klammern sich so fest an ihn und kneifen!
Er kann sich die Spukgeister nicht vom Halse streifen:
Sie aber lachen.
„Im Zeitelmoos ist's abends nicht geheuer!"
Zirpt eines; — doch er sieht nun Hirten um ein Feuer . . .
Was will er machen?
Er traut sich nicht hin bis zum nächsten Orte
Und will herab und gibt den Hirten gute Worte. — Die Kleinen lachen.

Nun möcht' er gern sie hauen mit dem Stecken,
Sie aber fliehn, indem sie mit den Zähnen blecken . . .
Was will er machen?
Die Hirten wollen ihn vom Pferde heben,
Da dreht sich gar der Sattel um, er fällt daneben.
Die Hirten lachen.
Er schilt sie aus, die Hirten schwinden beide,
Er liegt im Moor, am Schimmern einer faulen Weide . . .
Was will er machen?
Auf springt er, schnallt den Sattel wieder feste,
Steigt auf und peitscht: „Fortreiten," ruft er, „ist das beste!".
Die Kleinen lachen.
Er kommt nicht fort, es ist ihm wie im Traume:
Der Sattel sitzt am Rosse nicht, nein, an dem Baume . . .
Was will er machen?
Aus allen Ecken ruft's: „Geh heim zum Feuer
Und wärme dich, im Zeitelmoos ist's nicht geheuer!" —
Die Kleinen lachen.
Nun bleibt er sitzen. Die Laubfrösche quarren,
Die Mücken stechen, alles hat ihn da zum Narren . . . .
Was will er machen?
Er sitzt und sitzt, — auskräht der Hahn den Morgen,
Da rufen sie: „Nun, guter Mann, bist du geborgen!"
Und fliehn und lachen.
Er geht zum Roß: es ist ihm wie im Traume,
Sitzt auf und jagt aus dem verhexten Raume —
Was will er machen?
Fortreitet er, es klingt ihm nach im Ohre,
Er höret immer noch und immer wie im Chore Die Kleinen lachen.

Alp.

Ich ſtellte den Stuhl nicht an die Wand
Und wandte die Schuh am Bett nur halb
Und nahm den Daumen nicht in die Hand,
Da kam des Nachts der böſe Alp.
Er bohrte durch ein Wandloch ſacht;
Ich dacht' und nahm es genau in acht:
Sollſt dich auf mir nicht wiegen,
Wart, wart, ich will dich kriegen!

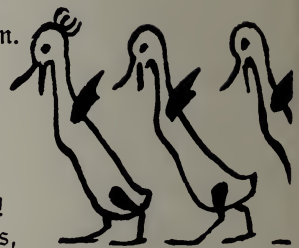
Und als er zur Wand hereingehüpft
Und auf den Zehen leiſe ging,
Da war ich zum Loch an der Wand gehüpft
Und ſtopft' es zu, da ſchrie das Ding
Mit feiner Stimm': „O Pein, o Pein,
Nun muß ich hier gefangen ſein!
O weh, wie werden weinen
Zu Hauſe meine Kleinen!"

„O Menſchlein," wimmert' er bitterlich,
„Hab' ſieben Kinderchen zu Haus,
Die müſſen verhungern fürchterlich,
O Menſchenkind, laß mich hinaus!"
Da ſprach ich: „Komm nicht wieder herein!"
Da ſprach er: „Nein, gewiß nicht, nein."
Kaum daß ich ihm aufmachte . . .
Huſch! war er hinaus und lachte. —

Und wie er so lachte, ging ich nach,
Und als ich vor die Haustür kam,
War er schon unten an dem Bach;
Ich sah, wie er ein Ruder nahm,
Und lief hinab und hielt den Kahn:
Da winselt' er von neuem dort
Und sah zuletzt mich drohend an.
Ich ließ den Kahn,— da glitt er fort! —
Mich überkam ein Grauen
Vor seinen Augenbrauen!

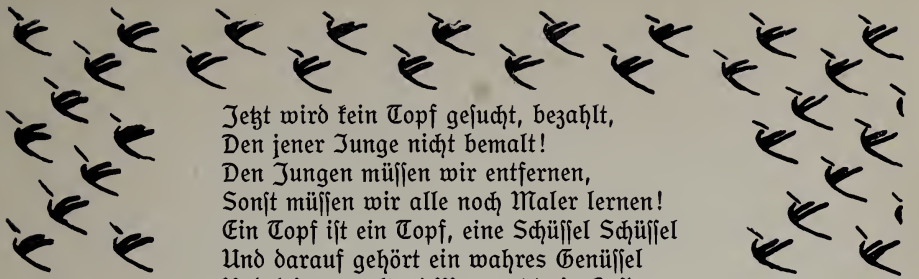
Der Tiermaler Hosenfelder.

In Crossen malte Hosenfelder
Die Leute für geringe Gelder.
Man gab da wenig für ein Gesicht
Und blieb's auch schuldig und zahlt' auch nicht,
Oder man zahlt' in Erbsen und Grütze
Und schüttet ihm Äpfel in die Mütze.
Da dacht' er: Wird mein Sohn ein Maler,
So fehlen ihm wie mir die Taler,
Und wem die fehlen, der ist veracht':
Ich hab's mit Kunst nicht weit gebracht!
Gott schuf den Adam aus der Erden,
Drum soll mein Jung' ein Töpfer werden.
Der Junge war dazu nicht lustig,
Der Alte aber sprach: „Das wußt' ich,
Daß Töpferei dir nicht gefällt,
Doch muß man sich schicken in diese Welt.
Es schwimmt sich übel wider den Strom:
Wir sind in Crossen und nicht in Rom!
Hier wirst du niemals, Junge bedenk's,
Ein Grand von Spanien wie Mengs.
Ich armer Mann kann selbst nicht viel,
So hat dein Lernen bald ein Ziel.
Drum schneide mir kein schief Gesicht,
Ein Töpfer ist gar so übel nicht.
Er dreht die Scheibe und kliert und kleibt
Und bringt was vor sich und weiß, wo
er bleibt.
Die Arbeit, die nicht lange hält,
Das ist die beste in dieser Welt!
Topf, Tiegel sind bald wieder entzwei:

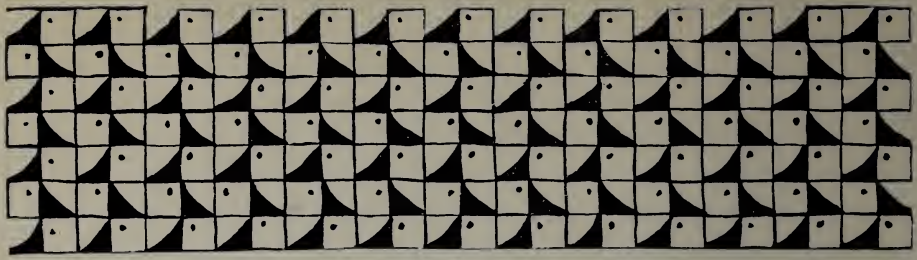


Wer wieder sie macht, wird reich dabei.
Der Maler malt, was länger besteht,
Indem er selber in Scherben geht!" —
Der Junge fing zu jammern an,
Ward aber doch zum Töpfer getan.
Dort muß er den harten Ton zerklopfen
Und in die Wassergrube stopfen
Und mußt' ihn schlämmen und mit dem Scheite
Fein schlagen in die Läng' und Breite:
Da fiel, wie konnt es anders sein,
Manch bitter Tränlein mit hinein.
Das ging so fort der Monden vier:
Der Jahrmarkt war bald vor der Tür.
Da wurden die Schüsseln fein glasiert
Und teilweis blümerant verziert.
Der Hosenfelder Christian
Sah's recht mit Herzverlangen an
Und bat den Gesellen fast mit Gewinsel,
Ihm einmal nur zu gönnen den Pinsel,
Damit er in die eine Schale
Ein einziges, winziges Häslein male! —
Das malt er so niedlich, es war ein Spaß,
Wie es sich weidete im Gras
Und um sich äugte. Eins ist keins!
Sagt' er und malte geschwind noch eins.
Der Geselle lachte und ließ in Ruh
Pinseln und malen ihn immerzu.
Der Meister war über Land gegangen,
Da ließ er ihn schalten nach Verlangen,
Er malte wie die Katze draus
Und wie die Mäuse tanzen im Haus
Und Jagden mit lustigen Weidmanns-
sprüchen
Und Husaren mit Donnerwetterflüchen;
Er malte, wie possierlich ist

Der Affe, wenn er vom Apfel frißt;
Die Grausamkeit des wilden Bären,
Will er den Honigbaum verheeren;
Und kurz das ganze ABC:
Ihm tat vom Malen der Finger nicht weh.
— Als nun der Meister wiederkam,
Die Arbeit ihn sehr Wunder nahm.
Er fand sie hübsch und gar nicht schlecht;
Doch tat er, als wär' sie ihm nicht recht,
Und sprach zum Jungen: „Loser Bube,
Geh, schlämme Ton in deiner Grube!
Laß der Gesellen Arbeit ruhn;
Was ich dich heiße, sollst du tun!" —
Still schlich zur Grube Christian;
Da rief der Meister ihn wieder heran
Und kniff in die Wang' ihn und sagte heiter:
„Geh, lieber Christian, male weiter!
Mal alles! Wer weiß, wozu das frommt?" —
Gar lustig malt er; der Jahrmarkt kommt.
Der Junge, munter und gefirr,
Schleppt nach dem Markte das Geschirr.
Der Meister ordnet es und lacht,
Wie es die Leute glotzen macht.
Das währt nicht lang und glorios
Wird seinen ganzen Kram er los.
Man lacht und kauft mit großem Trubel,
Es ward im ganzen Volk ein Jubel! —
Da war der Meister sehr erfreut;
Allein nicht allzulange Zeit.
Denn es erweckte großen Neid
Der Töpferzunft und vielen Streit.
Des einen Vorteil war zu groß:
Die andern wurden gar nichts los
Und schimpften sämtlich auf den Jungen:
„Vermaledeite Neuerungen!

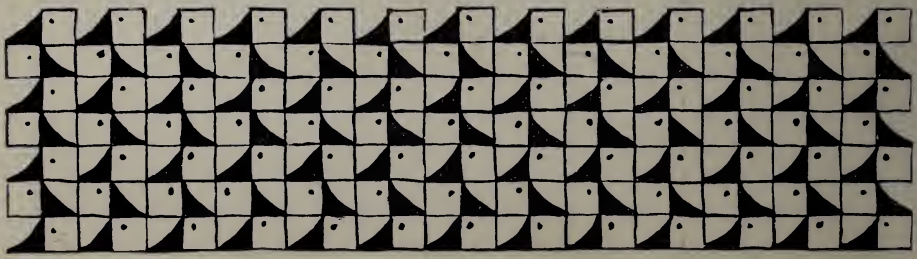


Jetzt wird kein Topf gesucht, bezahlt,
Den jener Junge nicht bemalt!
Den Jungen müssen wir entfernen,
Sonst müssen wir alle noch Maler lernen!
Ein Topf ist ein Topf, eine Schüssel Schüssel
Und darauf gehört ein wahres Genüssel
Und kein gemaltes! Was nutzt ein Has',
Den einer hingemalt ins Gras?
Kann man ihn braten, essen? — Nein! —
Zu was soll solch ein Ding nun sein?
Und's ABC gehört ins Buch,
Dort kriegt man's ohnedem genug!" —
Sie machen dem Meister den Kopf so heiß,
Daß er einen andern Rat nicht weiß,
Er gibt dem Jungen ein Reisegeld
Und schickt ihn in die weite Welt.
Die andern gaben gern was zu
Und sprachen: „Nun haben vor ihm wir Ruh!"
Heidi! wie war der Junge vergnügt
Und flog als wie ein Vogel fliegt
Zuerst nach seines Vaters Haus
Und dann bepackt zum Tor hinaus! —
Man sah ihn die halbe Welt durchziehn
Und nichts als Kummer und Sorge fliehn;
Er war zeitlebens ein lustiger Maler
Und schickte manchen blanken Taler
Dem alten Vater in das Haus
Und lachte die Crossner Töpfer aus
Und hat sein Leben mehr genossen
Als jemals ein Töpfer im alten Crossen.
Doch auch der Töpfer Lust war groß:
Sie waren der Kunst bei den Töpfern los!



Dummheit.

Wer nur der Weisheit nachgespürt, den halt' ich noch für keinen Mann:
Doch wer die Dummheit ausstudiert, den seh' ich für was Rechtes an!
Der Weisen Tun errät man leicht: man sieht da noch wann, wie, warum;
Bei Dummen guckt man sich umsonst nach allen diesen Sachen um.
Der Dummheit Weg ist wunderbar; niemals erkennet man den Grund,
Und fänd' ihn einer richtig aus, so tät er aller Funde Fund!
Denn Dummheit ist die größte Macht, sie führt der Heere stärkstes an;
Ich glaube, daß sie nie ein Held bekämpfen und besiegen kann.



Hütchen.

Ich bin ein Geist und geh' herum und heiße mit Namen Hütchen:
Wer früh aufsteht und fleißig ist, bekommt von mir ein Gütchen!
Husch, hin und her
Die Kreuz und Quer!
Die ganze Stadt ist ledern,
Liegt bis ans Ohr in Federn! —

Doch horch, da klingt ping pang, ping pang bei einem Nagelschmiede
Und seine Tochter singt dazu aus einem frommen Liede.
Gesegnet seid,
Ihr guten Leut'!
Wie fleißig beide sitzen!
Die Tochter klöppelt Spitzen. —

Nun macht der Schmied viel Nägel sich . . . die Stange nimmt kein Ende! —
Die Tochter mißt die Spitzen nach . . . o Wunder! auch kein Ende! —
„Seid fröhlich heut,
Ihr guten Leut'!
Die Frühauf segnet Hütchen
Mit seinem Zauberrütchen!" —

Stiefel.

Im alten Schlosse Calenberg
Wohnt' einst — weil man ihn ließ —
Ein Geist, der Stiefel hieß,
Und war kleinknurpsig wie ein Zwerg,
Und hatte einen Stiefel an,
Fast größer als der ganze Mann!

Er war durchaus von neuem Schlag,
Gar nicht, wie andre sind,
Und furchtsam wie ein Kind
Im Finstern und am hellen Tag;
Kam einen etwa Grauen an,
Fort lief der arme Stiefel dann!

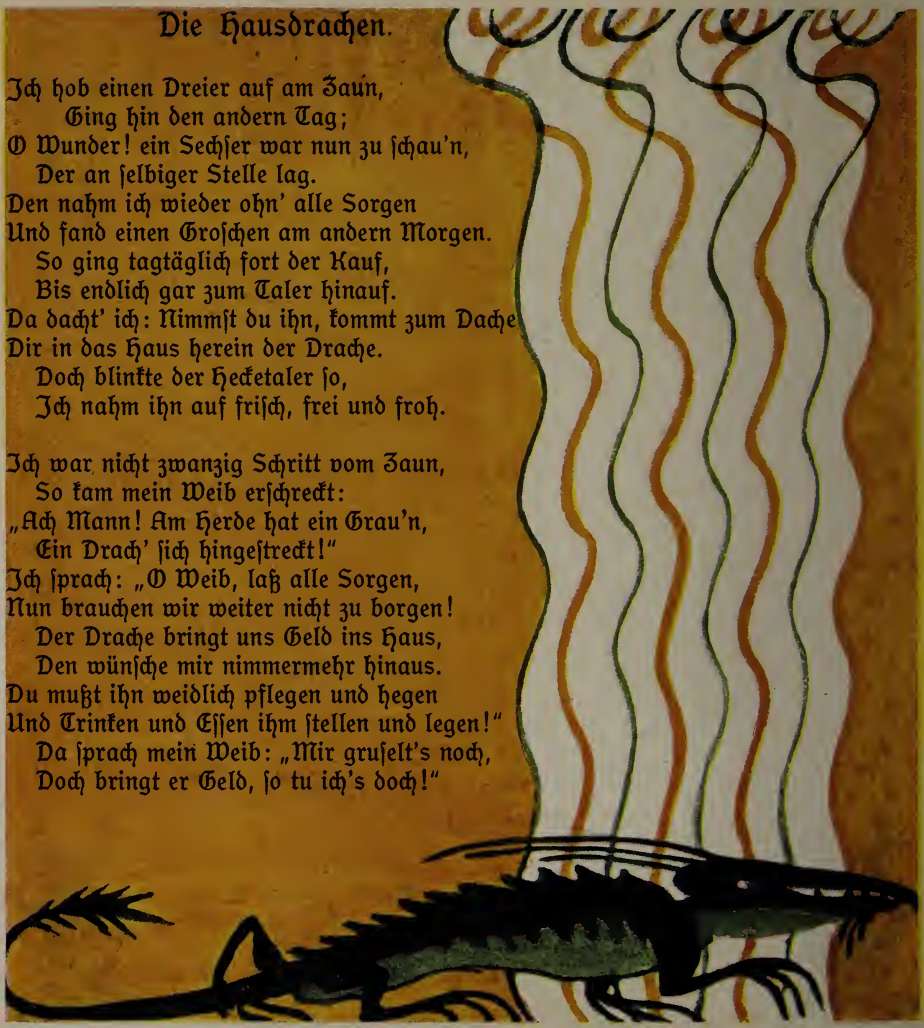
Sagt einer: „Kleiner Stiefel, sprich,
Warum steckst du das Bein
In solchen Stiefeln drein?"
So wimmert er gar jämmerlich:
„Wenn ich's nicht in dem Stiefel hab',
So zupft es mir der Pudel ab."

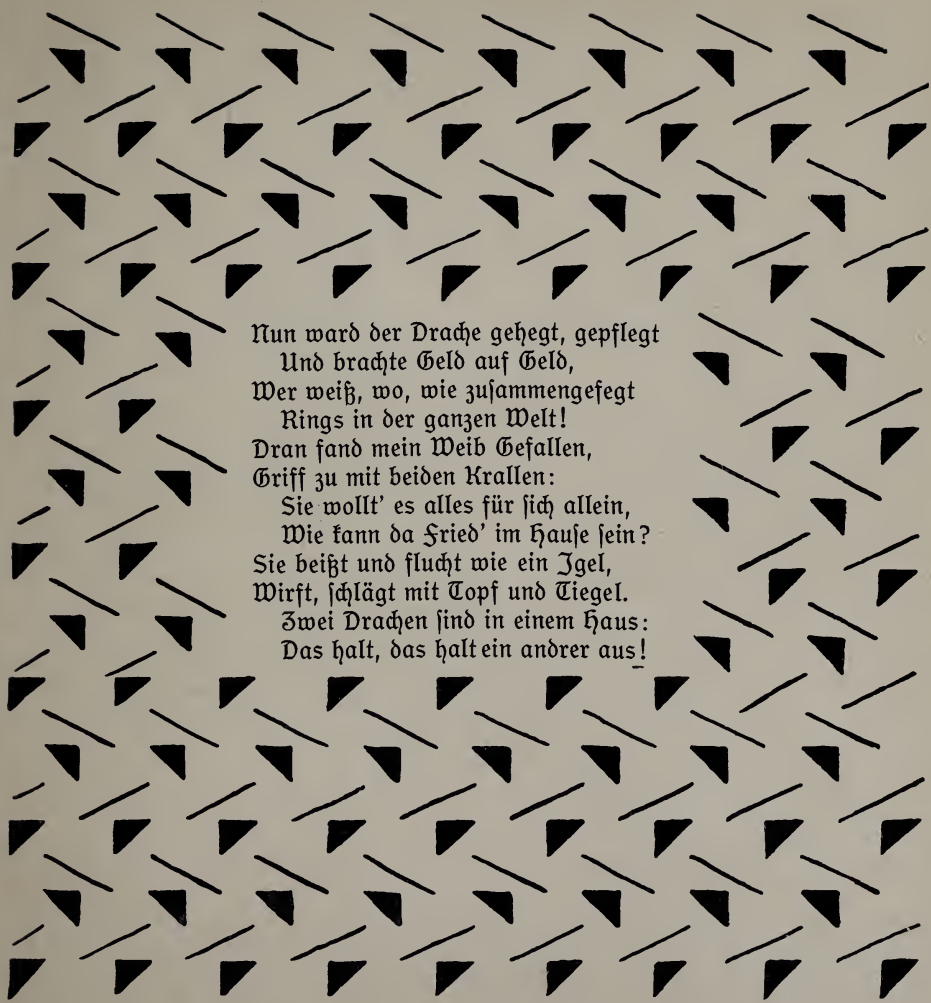
Er hielt sich zu dem jungen Herrn,
Der gab ihm oft zum Spaß
Konfekt und dies und das;
Milch schlecken mocht' er gar zu gern!
Von einem Muttersöhnelein
Soll Stiefelchen die Seele sein.

Die Hausdrachen.

Ich hob einen Dreier auf am Zaun,
Ging hin den andern Tag;
O Wunder! ein Sechser war nun zu schau'n,
Der an selbiger Stelle lag.
Den nahm ich wieder ohn' alle Sorgen
Und fand einen Groschen am andern Morgen.
So ging tagtäglich fort der Kauf,
Bis endlich gar zum Taler hinauf.
Da dacht' ich: Nimmst du ihn, kommt zum Dache
Dir in das Haus herein der Drache.
Doch blinkte der Hecketaler so,
Ich nahm ihn auf frisch, frei und froh.

Ich war nicht zwanzig Schritt vom Zaun,
So kam mein Weib erschreckt:
„Ach Mann! Am Herde hat ein Grau'n,
Ein Drach' sich hingestreckt!"
Ich sprach: „O Weib, laß alle Sorgen,
Nun brauchen wir weiter nicht zu borgen!
Der Drache bringt uns Geld ins Haus,
Den wünsche mir nimmermehr hinaus.
Du mußt ihn weiblich pflegen und hegen
Und Trinken und Essen ihm stellen und legen!"
Da sprach mein Weib: „Mir gruselt's noch,
Doch bringt er Geld, so tu ich's doch!"





Nun ward der Drache gehegt, gepflegt
Und brachte Geld auf Geld,
Wer weiß, wo, wie zusammengefegt
Rings in der ganzen Welt!
Dran fand mein Weib Gefallen,
Griff zu mit beiden Krallen:
Sie wollt' es alles für sich allein,
Wie kann da Fried' im Hause sein?
Sie beißt und flucht wie ein Igel,
Wirft, schlägt mit Topf und Tiegel.
Zwei Drachen sind in einem Haus:
Das halt, das halt ein andrer aus!